



## In dieser Ausgabe

Kraut und Rüben	3
¡Hola presidenta!	4
Freiberuflichkeit vs. freies Gewerbe	5
Nachlese Hieronymus-Tag	13
Die neue Norm EU 15038	18
Mentoring-Leitfaden	23
Kommaldolmetschen	26
Titos Dolmetscher	27
Rezensionen	29
Das Gruselkabinett der Übersetzung	33
Verbandsmitteilungen	34
Das Letzte	36

Mitglied der Fédération Internationale des Traducteurs

# Universitas

ÖSTERREICHISCHER ÜBERSETZER- UND DOLMETSCHERVERBAND

## EDITORIAL



Dagmar Jenner,  
Redaktion

### 15 Minuten Ruhm

Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen,

Andy Warhol lässt grüßen: Mitte Oktober erlebte UNIVERSITAS anlässlich der Verleihung der „Übelsetzung der Saison“ an den ehemaligen Vizekanzler Hubert Gorbach einen erstaunlichen Medienrummel. Der PR-Ausschuss wird nach Kräften dafür sorgen, auch in Zukunft an diesen medialen Erfolg anzuschließen. Details darüber und über die weitere Verbandsarbeit lesen Sie in der Kolumne ¡Hola Presidenta! von Eva Holzmair-Ronge auf Seite 4.

Apropos lesen: In unserer kleinen, aber feinen Verbandsbibliothek können UNIVERSITAS-Mitglieder einschlägige wissenschaftliche Werke sowie Zeitschriften anderer Verbände ausleihen (Ausleihfrist 2 Wochen). Eine Liste dieser Werke finden Sie im Mitgliederbereich auf [www.universitas.org](http://www.universitas.org) unter „Publikationen“. Viel Spaß beim Schmökern!

Nach den Fortbildungstagen im November laufen die Vorbereitungen für die nächste Fortbildungsreihe bereits auf Hochtouren. Im neuen Jahr werden die Veranstaltungen an die Generalversammlung gekoppelt. Nähere Informationen und das Anmeldeformular erhalten Sie mit der schriftlichen Einladung zur Generalversammlung.

Die vorliegende Ausgabe der „Universitas“ bietet eine ganze Menge Lesestoff für die Feiertage: Lesen Sie im Artikel von Florika Grießner auf Seite 5 einen hervorragenden Überblick über den „Status der TranslatorInnen zwischen Freiberuflichkeit und freiem Gewerbe“. Über das Selbstverständnis von Titos Dolmetscher, Ivan Ivanji, erfahren Sie auf Seite 27. Ebenfalls in diesem Heft: Der zweite Teil der eingehenden Analyse der neuen Norm EN 15038 von Ingrid Haussteiner und Irmgard Soukup-Unterweger. Diejenigen, die nicht beim Hieronymus-Tag im Café Sperl dabei sein konnten, können den launigen Vortrag von Manfred Glauning auf Seite 13 nachlesen.

Wenn Sie der Mentoring-Leitfaden auf Seite 23 dazu inspiriert, sich als MentorIn zu melden, zögern Sie nicht, Frau Böhm im UNIVERSITAS-Sekretariat zu kontaktieren: Zahlreiche Mentees freuen sich auf ein gegenseitig befruchtendes Mentoring.

Übrigens: Der Redaktionsschluss für die März-Ausgabe ist der 1. Februar.

Einen schönen Jahresausklang wünscht Ihnen  
Dagmar Jenner  
[office@dagmarjenner.com](mailto:office@dagmarjenner.com)

PS: Foto Titelseite  
© [beaschli/flickr.com](https://www.flickr.com/photos/beaschli/)

## IMPRESSUM

Das Mitteilungsblatt des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbands UNIVERSITAS dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern.

Herausgeber: Österreichischer Übersetzer- und Dolmetscherverband UNIVERSITAS,  
Gymnasiumstraße 50, A – 1190 Wien, Tel. + Fax: + 43 1 368 60 60 , [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org)

Sekretariat: Martha Böhm • Redaktion: Dagmar Jenner, Tel.: + 43 1 913 10 76, [office@dagmarjenner.com](mailto:office@dagmarjenner.com),  
[presse@uebersetzen-dolmetschen.at](mailto:presse@uebersetzen-dolmetschen.at) • Ständige Mitarbeit: Vera Ribarich • Koordination Rezensionen: Andrea Bernardini

Beiträge, Wünsche, Anregungen, LeserInnenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!

Das Mitteilungsblatt erscheint vierteljährlich.  
Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Februar 2008.

Grafik und Layout: Sabina Kargl

# KRAUT UND RÜBEN

## Dolmetsch-Anekdoten für Buchprojekt gesucht

Für das Buchprojekt „From Our Lips to Your Ears: How interpreters are changing the world“ werden spannende, berührende, lustige, nachdenklich stimmende, traurige oder sonstige interessante Anekdoten aus dem Alltag von DolmetscherInnen gesucht. Erklärtes Ziel des Buches ist es, die Bedeutung von DolmetscherInnen für die weltweite Kommunikation zu betonen und gleichzeitig über die Komplexität dieses Berufes zu informieren. Wer sich also zwischen zwei Buchdeckeln wiederlesen möchte, besuche folgende Website: [www.fromourlips.com](http://www.fromourlips.com)

## Englisch: bitte korrekt, bitte einfach

Eine britische Organisation namens „Plain English Campaign“ setzt sich seit 1979 dafür ein, dass öffentlich zur Verfügung gestellte Informationen von Behörden in einfachem, aber korrektem und somit leicht verständlichem Englisch abgefasst werden. Die unabhängige Organisation finanziert sich durch Trainingsangebote im Bereich Textgestaltung und Sprache. Es werden jährliche Preise für das beste und das schlechteste Englisch vergeben. Darüber hinaus gibt es das Qualitätssiegel „Crystal Mark“, das auf von der „Plain English Campaign“ als gut geschrieben und leicht verständlich eingestuften Dokumenten prangen darf.

## Die zwei letzten Sprecher eines Dialekts

Bobby Hogg, 87, und sein Bruder Gordon, 80, sind vermutlich die letzten beiden Menschen, die den so genannten „Cromarty fisher dialect“ fließend beherrschen. Damit handelt es sich um einen akut vom Aussterben bedrohten Dialekt in Schottland. Nun soll dieser Dialekt in einer Internet-Datenbank für die Nachwelt festgehalten werden. Der „Cromarty fisher dialect“ entwickelte sich im 17. und 18. Jahrhundert, als Fischer aus dem Städtchen Cromarty, nördlich von Inverness gelegen, durch den Kontakt zu englischen Soldaten deren Wörter in ihren Wortschatz integrierten. Dabei übernahmen die Fischer formelle Wörter wie „thee“, „thou“ und „thine“, aber auch falsch ausgesprochene Wörter wie z.B. „erring“ anstelle von „herring“ und „hears“ statt „ears“.

# WÖRTERBÜCHER SUCHEN REZENSENTINNEN

Die folgenden Wörterbücher können von interessierten KollegInnen rezensiert werden. Das Werk dürfen Sie anschließend behalten. Die Gegenleistung: innerhalb von rund 6 Monaten nach Erhalt des Wörterbuchs eine Rezension zum Abdruck in der „Universitas“ zu verfassen. Bitte wenden Sie sich direkt an Martha Böhm im UNIVERSITAS-Sekretariat unter 01/368 60 60 oder [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org)

## Wyhlidal-Wörterbücher DE-EN/EN-DE

- Automobiltechnik: 660.000 Stichwörter
- Automotive, Technik, Wirtschaft & Recht: 465.000 Stichwörter
- Automotive & Technik: 385.000 Stichwörter
- Industrie & Technik Professional: 663.000 Stichwörter
- Industrie, Technik, Wirtschaft und Recht: 400.000 Stichwörter
- Allgemeinsprachliches Wörterbuch: 420.000 Stichwörter
- Wirtschaft, Recht & Bankwesen: 185.000 Stichwörter
- Medizin: 85.000 Stichwörter

## Wyhlidal-Wörterbücher DE-FR/FR-DE

- Automotive, Technik & Wirtschaft: 400.000 Stichwörter
- Automotive & Technik: 350.000 Stichwörter
- Industrie, Technik & Wirtschaft: 410.000 Stichwörter
- Industrie & Technik: 360.000 Stichwörter

Weitere Informationen  
<http://www.wyhlidal.com>

# ¡HOLA PRESIDENTA!

Eva Holzmair-Ronge

## Alte/neue heiße Eisen und eine Überraschung



© Gai Jeger

*Eva Holzmair-Ronge ist Übersetzerin und Konferenzdolmetscherin für Englisch und Französisch und Präsidentin von UNIVERSITAS*

**I**m letzten Mitteilungsblatt habe ich einen Überblick über das Arbeitsprogramm des Vorstands gegeben. Diesmal kann ich schon von einigen Ergebnissen und weiteren Plänen berichten.

Die angekündigte Zusammenarbeit mit einem Rechtsanwalt hat mittlerweile konkrete Formen angenommen. Der Vorstand hat sich für Dr. Michael Meyenburg entschieden, der für uns AGBs erstellen und ein schon lang schwebendes heißes Eisen anpacken wird, nämlich Gewerbescheinpflicht für ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen ja oder nein. Nachdem zwei unserer Mitglieder wegen Ausübung eines Gewerbes ohne Gewerbeschein geklagt wurden und VertreterInnen der Wirtschaftskammer uns wegen einer Lösung des Problems kontaktiert hatten, fand der Vorstand, dass es an der Zeit sei, hier eine Klärung herbeizuführen, denn weder Wirtschaftskammer noch Gesetzgeber sind konsequent (siehe dazu auch Florika Grießners Beitrag in diesem Heft). Wir hoffen, dass wir, vertreten durch Dr. Meyenburg, in unseren Verhandlungen mit der Wirtschaftskammer und eventuell weiteren Gremien eine für alle Beteiligten akzeptable und vor allem haltbare Regelung finden können.

Ein relativ neues heißes Eisen ist hingegen der Bereich Kommundolmetschen, bei dem sich in ersten Ansätzen das Bewusstsein unter NGOs, ÄrztInnen, PsychotherapeutInnen etc. bildet, dass die aktuelle Lage nicht nur unbefriedigend, sondern teilweise sogar kontraproduktiv ist, etwa wenn MigrantInnen aufgrund falsch bzw. überhaupt nicht gedolmetschter ärztlicher Gespräche fehleingestellt werden. Wir sind uns aber auch dessen bewusst, dass für eine qualifizierte Kommundolmetschung die Rahmenbedingungen fehlen, nämlich: zu wenige dafür ausgebildete DolmetscherInnen (Pläne für universitäre Kommundolmetschlehrgänge gibt es, wurden aber bis dato nur pilotmäßig – in Graz – verwirklicht), keinerlei verpflichtende Vorschriften für den Einsatz qualifizierter SprachmittlerInnen oder überhaupt für deren Einsatz,

finanzielle Zwänge in der Flüchtlingsbetreuung und im Gesundheitswesen usw. Das heißt, wir müssen uns derzeit vor allem auf bewusstseinsbildende Aktionen beschränken, versuchen aber auch unter Einbindung anderer Verbände, etwa dem OEGDV, auf die zuständigen Behörden einzuwirken und ein Umdenken herbeizuführen.

Damit komme ich zum überraschenden Erfolg der von der PR-/Strategiegruppe initiierten Öffentlichkeitsarbeit. Niemandem ist wohl der kurzzeitige Wirbel entgangen, den die Verleihung des Preises „ÜbeLsetzung der Saison“ an Hubert Gorbach durch UNIVERSITAS in den Medien verursacht hat. Nachdem unsere erste Presseaussendung zu dem vom Europarat ausgerufenen „Tag der ÜbersetzerInnen“ bzw. zur Hieronymus-Feier unbeachtet blieb, hat uns das starke Echo, das diese Preisverleihung hervorrief, völlig unvorbereitet getroffen. Ich nehme an, dass die meisten Mitglieder nachvollziehen können, wie mir zumute war, als ich in bequemer Adjustierung (to put it mildly ...) an einer Übersetzung arbeitete, nichtsahnend den Telefonhörer abhob und plötzlich mit einer ATV-Reporterin konfrontiert war, die innerhalb der nächsten Stunde samt Kamerateam für ein Interview anrollen wollte. Als zwei Minuten später Pro 7 mit dem gleichen Anliegen vorstellig wurde, war ich schon etwas gefasster. Irgendwie habe ich es dann nach Rücksprache mit unserer Generalsekretärin und dem praktischen wie seelischen Beistand Dagmar Jenners geschafft, rechtzeitig halbwegs geschneuzt und gekampelt in unserem Sekretariat zu sein und diese beiden Interviews zu geben. Dass es den Interviewerinnen mehr um Herrn Gorbach als um unsere Anliegen ging, machte die Sache für mich nicht leichter. Trotzdem ist diese Medienpräsenz extrem wichtig. Während die Kameras im UNIVERSITAS-Sekretariat in Stellung gebracht wurden, hat dort auch noch Ö3 angerufen. Dieses Telefoninterview erledigte dann die mit mir gekommene Dagmar Jenner sozusagen mit „links“.

Der Vorstand bzw. die PR-/Strategiegruppe wis-

sen natürlich, dass wir unsere „few seconds of fame“ nutzen müssen, um unsere Themen noch mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen. Das wollen wir tun und haben dazu im Hintergrund bereits erste wertvolle Kontakte geknüpft, insbesondere fürs Kommunaldolmetschen, weil wir merken, dass wir gerade aufgrund der Asyl- und Fremdenproblematik hier punkten könnten.

Was die engere Zusammenarbeit mit anderen Verbänden betrifft, ist geplant, dass UNIVERSITAS mit mir als Vertreterin im Dezember erstmals an einem Treffen der „Bremer Runde“ teilnimmt. Es ist dies ein von Enrique López Ebri ins Leben gerufenes, zweimal im Jahr stattfindendes informelles länderübergreifendes Treffen der deutschsprachigen Verbände (QSD, ATICOM, BDÜ etc.). Nicht nur angesichts der jüngsten und vielbeachteten ATICOM-Pressaussendung „Chirurgen operieren, Übersetzer übersetzen“ über falsch übersetzte und in der Folge falsch eingesetzte Kniegelenke im Sankt-Hedwig-Krankenhaus in Berlin-Mitte (wurde von Inge Pinzker in unserem Mailbox-Forum veröffentlicht) erwartet sich der Vorstand einiges von einer solchen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.

Mit diesem Ausblick möchte ich die jetzige Kolumne abschließen und nur noch alle Mitglieder daran erinnern, dass bei der nächsten Vollversammlung eventuell eine Beschlussfassung zur Namensänderung unseres Verbandes ansteht. Ausgehend von einer heftigen Gendering-Debatte wurde darüber auch im Mailbox-Forum diskutiert. Der Vorstand würde sich freuen, weitere Namensvorschläge aus dem Mitgliederkreis zu erhalten.

#### **Zur Erinnerung die bisherigen Vorschläge:**

- a) UNIVERSITAS – Österreich  
*Übersetzen und Dolmetschen*
- b) UNIVERSITAS – Österreich  
*Berufsverband für Übersetzen und Dolmetschen*
- c) UNIVERSITAS – Österreichischer Verband für  
*Übersetzen und Dolmetschen*

Da diese Ausgabe des Mitteilungsblattes vor den Feiertagen zugestellt wird, möchte ich es nicht verabsäumen, allen unseren Mitgliedern ein frohes Fest und einen guten Jahreswechsel mit zuversichtlichem Blick ins Jahr 2008 zu wünschen.

¡Hasta luego! Bis zum nächsten Mal!

## ÜBERSETZEN UND DOLMETSCHEN IN ÖSTERREICH: DER STATUS DER TRANSLATORINNEN ZWISCHEN FREIBERUFLICHKEIT UND FREIEM GEWERBE

*Florika Griebner*

### Die Rahmenbedingungen

Einleitend ein Zitat: „... so scheint uns doch zwischen der historischen Rolle der Translation im Informationszeitalter und ihren aktuellen Aufgaben in den multikulturellen Gesellschaften auf der einen, dem Stellenwert der Translation im akademischen Diskurs und schließlich dem Image, das die Translatoren in den meisten europäischen Gesellschaften genießen, auf der anderen Seite eine unübersehbare Diskrepanz zu herrschen.“ (Prunc, 1997) Die in dem Artikel dargestellten Interessens- und Machtkonstellationen, die zur Perpetuierung dieses Zustandes

beitragen, die Produktions- und Rezeptionsbedingungen in der jeweils vorherrschenden Translationskultur sind hilfreiche Analysemodelle, entheben jedoch die TranslatorInnen nicht ihrer Verantwortung als selbstverantwortliche HandlungspartnerInnen, ihren Stellenwert zu reflektieren und gegebenenfalls zu verändern. Und diese Reflexion anhand eines österreichspezifischen Einzelaspekts ist Inhalt des vorliegenden Artikels, da meiner Ansicht nach der Stellenwert der TranslatorInnen nun nicht nur ein abstraktes Konstrukt darstellt, das von der

## Freiberufliche Tätigkeit oder Gewerbeschein – das ist hier die Frage

Translationswissenschaft beleuchtet, analysiert und kritisiert wird, sondern an konkreten gesellschaftlichen und wirtschaftspolitischen Gegebenheiten festzumachen ist.

Wie sehen diese nun in Österreich aus? Betrachten wir zunächst die wirtschaftspolitische und sozialversicherungsrechtliche Einbettung des Berufs, die im Detail in der Dissertation von Mariiko Yoshiba-Karlhuber (2006) beschrieben wird.

### Selbstverwaltungskörperschaften und Sozialversicherungspflicht

Traditionell gibt es in Österreich zum einen Kammerorganisationen für die Freien Berufe (z.B. Ärztekammer, Anwaltskammer, etc.) und zum anderen die Wirtschaftskammer, die die Gewerbeberufe vertritt. Bei den Gewerbeberufen wiederum unterscheidet die Österreichische Gewerbeordnung reglementierte Gewerbe, nämlich solche, die einen Befähigungsnachweis erfordern von freien Gewerben, für deren Anmeldung kein Befähigungsnachweis zu erbringen ist.

Ein wichtiger Aspekt der Kammerordnung besteht gerade darin, dass diese eng mit dem Sozialversicherungssystem verknüpft ist. Gewerblich Selbstständige werden „... mit dem Erwerb der Berufsbefugnis automatisch Kammermitglieder und [sind] somit nach GSVG versichert.“ (Yoshiba-Karlhuber, 2006: 138). Mit Kammermitgliedschaft ist hier die Zugehörigkeit zur Kammer der gewerblichen Wirtschaft gemeint. Auch die Kammern der Freien Berufe sehen für ihre Mitglieder eine Sozialversicherungspflicht vor, die z.T. von den Kammern selbst organisiert wird, wie z.B. die Krankenversicherung für ÄrztInnen oder über andere Sozialversicherungsträger erfolgt. Alle Kammerorganisationen verpflichten ihre Mitglieder zu irgendeiner Art der Selbst- bzw. Pflichtversicherung, entweder nach dem Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz (ASVG), dem Gewerblichen Sozialversicherungsgesetz (GSVG) oder dem Freiberuflichen Sozialversicherungsgesetz (FSVG). Soweit eine Kurzdarstellung der traditionellen beruflichen

Selbstverwaltungskörperschaften und deren Verknüpfung mit dem Sozialversicherungssystem in Österreich.

Nun hat der wirtschaftliche Wandel in den letzten dreißig Jahren des 20. Jahrhunderts zur Entstehung völlig neuer Berufe geführt und viele ehemals als Angestellte tätige Personen in eine erzwungene Selbstständigkeit gedrängt. So waren viele nicht durch die Gewerbeordnung erfasste oder als FreiberuflerInnen in Kammern organisierte Berufsgruppen entstanden, die als selbstständig Erwerbstätige ihren Lebensunterhalt verdienen und nicht in das auf der Kammerordnung aufgebaute Sozialversicherungssystem integriert waren. Für diese „neuen freiberuflichen Selbstständigen“ galt der Automatismus Kammerorganisation = Pflichtversicherung also nicht. Es stellte sich daher die Frage, wie diese Berufe im wirtschaftlichen und sozialversicherungsrechtlichen Gefüge zu verankern seien.

Zum Teil sind die „neuen Berufe“ wie z. B. die EDV-Berater, Meinungsforscher und Wirtschaftsberater – trotz ihrer Freiberuflichkeit – Mitglieder der Wirtschaftskammer (vgl. Yoshiba-Karlhuber, 2006), zum Teil haben sie sich in Form eines Beirats und von „Listen der zur selbstständigen Ausübung des Berufs befugten Personen“ eigene Selbstverwaltungskörper geschaffen, wie z.B. die Psychotherapeuten (vgl. Kierein et.al. 1991).

Auch die Sozialversicherungsfrage wurde sehr individuell gelöst. Bis 1998 haben die Angehörigen dieser Berufsgruppen sich individuell selbst versichert oder sie standen zusätzlich zu ihrer freiberuflichen Tätigkeit in einem versicherungspflichtigen Dienstverhältnis. „Erst durch die Einführung der Sozialversicherungspflicht im Jahre 1998 hat der Staat den ersten Schritt gesetzt, die selbstständig Erwerbstätigen außerhalb der Gewerbeordnung in das Gefüge der Sozialen Sicherheit zu integrieren.“ (Yoshiba-Karlhuber, 2006: 2)

Wie haben ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen auf diese Situation reagiert? Der Beruf der ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen ist zwar kein neuer Beruf, allerdings haben die internationalen wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen und der gestiegene Bedarf an Übersetzungen den Beruf in Wirtschaft und Gesellschaft „sichtbarer“ gemacht. In den 80-er

Jahren des letzten Jahrhunderts haben die im Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverband Universitas organisierten ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen die Schaffung einer eigenen Kammer betrieben. Dieses Vorhaben scheiterte allerdings mangels politischer Unterstützung.

Viele ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen haben sich 1998 dafür entschieden, den neu entstandenen Arbeitsmarktstatus der Neuen Selbstständigkeit zu wählen und als „Neue Selbstständige“ ihren Beruf auszuüben, da damit eine soziale Absicherung bei der gewerblichen Sozialversicherung verbunden ist.

Sozialversicherungsrechtlich sind die Unterschiede zwischen den Neuen Selbstständigen und den gewerblich tätigen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen (sprich den Mitgliedern der Wirtschaftskammer) gering. Der einzige Unterschied besteht darin, dass letztere pflichtversichert sind und für erstere eine einkommensabhängige Mindestbeitragsgrundlage gilt, deren „Überschreitung die Versicherungspflicht mit begründet.“ (Yoshida-Karlhuber, 2006: 138), was für die Neuen Selbstständigen eine finanzielle Entlastung bedeutet. Allerdings haben auch gewerblich tätige ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen die Möglichkeit, per Ausnahmeantrag um eine Befreiung von den Sozialversicherungsbeiträgen (Kranken- sowie Pensionsversicherung) anzusuchen, wenn ihre Einkünfte die Geringfügigkeitsgrenze von 4.093 Euro (Stand: 2007) nicht übersteigen. Die Unfallversicherungspflicht bleibt davon unberührt.

## Übersetzen und Dolmetschen in der österreichischen Gewerbeordnung

Innerhalb der österreichischen Gewerbeordnung fällt das gewerblich betriebene Übersetzen und Dolmetschen in die Kategorie der freien Gewerbe. Das sind nach der gesetzlichen Definition in § 5 Abs. 2 GewO 1994 Tätigkeiten, die nicht als reglementierte Gewerbe (vgl. § 94 GewO 1994) ausdrücklich angeführt sind. Zur Ausübung eines freien Gewerbes ist kein Befähigungsnachweis zu erbringen. Die Tätigkeiten, für die diese Bestimmungen gelten, werden vom Österreichischen Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit auf der Grundlage der Gewerbeord-

nung (GewO 1994) in einer „Liste der freien Unternehmenstätigkeiten“ angeführt (<http://www.bmwa.gv.at/BMWA/default.htm>).

Die gewerblich tätigen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen sind im System der Wirtschaftskammern in Österreich der Fachgruppe Druck zugeordnet; der technische Wandel in den letzten Jahrzehnten hat allerdings dazu geführt, dass die Zahl der „Druckerunternehmen“ ab- und die Anzahl der „Übersetzungsunternehmen“ innerhalb der Fachgruppe zugenommen hat. Nun verstärken sich in letzter Zeit die Bemühungen, v.a. der Fachgruppe Druck der Wirtschaftskammer Wien und Niederösterreich, freiberuflich als „Neue Selbstständige“ tätige ÜbersetzerInnen davon zu überzeugen, dass sie einen Gewerbeschein – wie man so schön sagt – zu lösen haben. Zu diesem Thema gab es einige Gespräche und eine Podiumsdiskussion zwischen Vertretern der Wirtschaftskammer und Vertretern des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes UNIVERSITAS (s. Universitas Mitteilungsblatt 2007: 5). Das Hauptargument der Wirtschaftskammervereprounter lautet, die „literarischen Übersetzer“ seien explizit von der Gewerbeordnung ausgenommen und daher fielen – in einer Art Umkehrschluss – alle nicht streng genommen als literarisch zu wertenden Übersetzungstätigkeiten (Zitat: „Übersetzen von Bedienungsanleitungen“) automatisch unter die Gewerbeordnung, womit auch eine (Pflicht)mitgliedschaft bei der Österreichischen Wirtschaftskammer verbunden ist. Verständlich ist, dass sich die Wirtschaftskammer einen Zuwachs an Mitgliedern wünscht. Geworben wird natürlich auch mit dem breiten Serviceangebot, das für nur 58 Euro an jährlichem Mitgliedsbeitrag bereitsteht.

Es ist anzunehmen, dass es nicht die 58 Euro Mitgliedsbeitrag sind, die überzeugte FreiberuflerInnen davon abhalten, einen Gewerbeschein zu lösen. Es geht, wie Dagmar Jenner in ihrem Beitrag im Mitteilungsblatt ausführt, zum einen Teil um eine Glaubensfrage (Universitas Mitteilungsblatt 2007: 5), die sich an der Tatsache entzündet, dass das so genannte Übersetzergewerbe als „freies Gewerbe“ definiert ist und somit keinerlei Befähigungsnachweis zu dessen Ausübung erforderlich ist, was gleichzeitig auch bedeutet, dass die Anmeldung eines Gewerbes mit keinerlei Qualitäts- oder Berufsschutz verbunden ist.

Meiner Ansicht nach handelt es sich nicht nur um eine Glaubensfrage und auch nicht nur um eine Frage des Selbstverständnisses der ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen, die sich den freien Berufen zugehörig fühlen, sondern um eine äußerst unklare Situation mit einer ganzen Reihe von Diskrepanzen, deren erste bereits in der Liste der freien Unternehmenstätigkeiten selbst zu finden ist.

### Die Diskrepanz zwischen der Auflistung der gewerblichen Aktivitäten und der beruflichen Realität im Tätigkeitsfeld Translation

Grundsätzlich lassen sich im Hinblick auf die Berufspraxis 4 Gruppen unterscheiden, persönlich und eigenverantwortlich tätige ÜbersetzerInnen (die keine Vermittlungstätigkeit ausüben), persönlich und eigenverantwortlich tätige DolmetscherInnen (die keine Vermittlungstätigkeit ausüben, in den meisten Fällen aber auch als ÜbersetzerInnen arbeiten), Übersetzungs- und Dolmetschbüros, deren InhaberInnen selbst den Beruf ausüben und auch Aufträge an KollegInnen vermitteln sowie Übersetzungs- und Dolmetschbüros, die sich ausschließlich der Vermittlung widmen und deren InhaberInnen selbst nicht übersetzen oder dolmetschen.

Nun finden sich in der vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit veröffentlichten „Liste der freien Unternehmenstätigkeiten“ zum einen „Dolmetsche“, dann „Übersetzungsbüros“ und eine Zeile weiter „Übersetzungsbüros und Dolmetsche“ mit dem Zusatz („ausgenommen literarische Übersetzer“).

Die o.a. Auflistung erscheint also nicht nur inkonsistent, sondern auch praxisfern. So fehlt die Gruppe der persönlich und eigenverantwortlich tätigen ÜbersetzerInnen (die keine Vermittlungstätigkeit ausüben) völlig, während die „Dolmetsche“ [sic] sich einer zweimaligen Anführung erfreuen.

Gleichzeitig kann damit das Argument der Wirtschaftskammervertreter entkräftet werden, dass DolmetscherInnen ohnehin von der Gewerbeordnung ausgenommen seien. Da die DolmetscherInnen laut einer im Jahr 2003 durchgeführten Umfrage „größtenteils auch als Übersetzer tätig [sind]“ (Yoshiba-Karlhuber, 2006: 10), ist

eine strikte Unterscheidung zwischen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen gewerberechtlich nicht sinnvoll.

### Die Diskrepanz zwischen dem österreichischen Einkommenssteuergesetz und der Gewerbeordnung

Das österreichische Einkommenssteuergesetz 1988, BGBl. Nr. 400/1988, zuletzt geändert durch BGBl. I Nr. 7/2002, nennt in § 22 Einkommen aus Selbständiger Arbeit ausdrücklich sowohl Übersetzer als auch Dolmetscher, nicht hingegen Übersetzungsbüros, wie durch den nachstehenden Auszug belegt wird.

#### **„§ 22 Selbständige Arbeit (§ 2 Abs. 3 Z 2) § 22. Einkünfte aus selbständiger Arbeit sind:**

1. Einkünfte aus freiberuflicher Tätigkeit. Zu diesen Einkünften gehören nur
  - a) Einkünfte aus einer wissenschaftlichen, künstlerischen, schriftstellerischen, unterrichtenden oder erzieherischen Tätigkeit.
  - b) Einkünfte aus der Berufstätigkeit der staatlich befugten und beeideten Ziviltechniker oder aus einer unmittelbar ähnlichen Tätigkeit sowie aus der Berufstätigkeit der
    - Ärzte, Tierärzte und Dentisten,
    - Rechtsanwälte, Patentanwälte, Notare und Wirtschaftstreuhänder,
    - Unternehmensberater, Versicherungsmathematiker, Schiedsrichter im Schiedsgerichtsverfahren,
    - Bildberichterstatler und Journalisten,
    - Dolmetscher und Übersetzer.“

Vermutlich handelt es sich hierbei um eine der häufigen Inkonsistenzen der Gesetzgebung, oder um ein Versäumnis des Gesetzgebers im Hinblick auf die Harmonisierung der verschiedenen Sektoralbestimmungen. Die Tatsache, dass diese Inkongruenz bisher nicht „entdeckt“ und behoben wurde, kann jedoch zumindest als Hinweis dafür gewertet werden, dass es der allgemein gesellschaftlichen Auffassung der Tätigkeit des Übersetzens entspricht, diese den freien Berufen zuzuordnen. Noch mehr Gewicht in diesem Zusammenhang ist wohl dem Faktum beizumessen, dass auch FinanzjuristInnen, SteuerberaterInnen, FinanzbeamtenInnen die Nennung der Übersetzungstätigkeit unter den „freiberuflichen Tätigkeiten“ offensichtlich nicht als



störend empfinden. Dies führt uns zu einer weiteren Diskrepanz.

## Die Diskrepanz zwischen den hohen beruflichen Anforderungen sowie der universitären, translationswissenschaftlichen Ausbildung einerseits und der Zuordnung zu einem „freien Gewerbe“ ohne Befähigungsnachweis andererseits

Die Lektüre der o.a. 27-seitigen Auflistung der freien Unternehmenstätigkeiten des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit ergibt, dass sich dort, außer dem Gewerbe der EDV-Dienstleister und des Buchverlags unter den mehreren 100 „freien Gewerben“ keine im Hinblick auf das Qualifikationsprofil mit der Translation vergleichbaren Tätigkeiten finden lassen. Zudem enthält die Liste nicht einen einzigen Beruf, der über eine eigene wissenschaftliche Disziplin verfügt und für den es in Österreich eine universitäre Ausbildung gibt. Zur Veranschaulichung mag dienen, dass dort neben einer ganzen Reihe von Vermietungs- und Vermittlungsunternehmen Tätigkeiten aufgelistet werden, wie Abdecker, Babysitter, Call-Center, Dachpappenherstellung (jeweils die ersten Einträge unter den ersten vier Buchstaben des Alphabets).

Auf die Anfrage des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes UNIVERSITAS vom 18. August 2006 an das österreichische Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit, welche Gründe es für die Einstufung der Übersetzertätigkeit zu den „nicht reglementierten Gewerben“ gebe, wurde folgendermaßen geantwortet: „Die Einstufung des Berufes als freies Gewerbe ist eine gewerbepolitische Entscheidung des Gesetzgebers. Der Bedarf nach einer Reglementierung wird insbesondere dann gegeben sein, wenn diese zur Sicherung eines entsprechenden Leistungsniveaus und zum Schutz potenzieller Auftraggeber vor unqualifizierten Dienstleistern erforderlich scheint. Im Fall der Dolmetsche und Übersetzungsbüros sieht das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit die genannten Schutzinteressen als nicht gefährdet an, sodass derzeit an die Einführung eines Befähigungsnachweises nicht gedacht ist.“ (Brief

vom 28.08.2006 des Bundesministers Mag. Dr. iur. Christian Forstner an die Universitas)

Inwieweit die „Sicherung eines entsprechenden Leistungsniveaus“ und der „Schutz potenzieller Auftraggeber vor unqualifizierten Dienstleistern“ auf dem österreichischen Markt dadurch gefährdet sind, dass es keines Kompetenznachweises bedarf, um ein Übersetzungsbüro zu eröffnen, wäre ein interessanter Gegenstand einer eigenen Untersuchung. Allein die Tatsache, dass es unqualifizierten Dienstleistern ermöglicht wird, Übersetzungsleistungen einzukaufen und wieder zu verkaufen, legt die Vermutung nahe, dass dabei in vielen Fällen berufsethische Überlegungen und Qualitätserfordernisse in den Hintergrund gedrängt werden – oder gar nicht bekannt sind – und es in erster Linie um die Profitspanne zwischen Ein- und Verkauf geht.

## Die Diskrepanz zwischen der historisch gewachsenen Begrifflichkeiten der Freiberuflichkeit einerseits und der Gewerbetätigkeiten andererseits

Abgesehen von der historischen Begrifflichkeit der „artes liberalis“, mit der ihnen eigenen Freiheit vom Zunftzwang und ihrer Ausbildung an den Universitäten, findet sich ein Hinweis auf die „freien Berufe“ in der österreichischen Rechtsordnung lediglich im § 2 Abs. 3 Z 2 EStG (vgl. Karlhuber-Yoshiba, 2006).

Da sie in Österreich nicht fündig wird, zitiert Yoshiba-Karlhuber folgende Entscheidung des EuGH: „Die ... Freien Berufe sind Tätigkeiten, die ausgesprochen intellektuellen Charakter haben, eine hohe Qualifikation verlangen und gewöhnlich einer genauen und strengen berufsständischen Regelung unterliegen. Bei der Ausübung einer solchen Tätigkeit hat das persönliche Element besondere Bedeutung, und diese Ausübung setzt auf jeden Fall eine große Selbständigkeit bei der Vornahme der beruflichen Handlungen voraus.“ (EuGH, C-267/99, vom 11.10.01) und führt weiter aus „Diese Ausführungen decken sich weitgehend mit der Begriffsbestimmung des deutschen Bundesverbandes der Freien Berufe (BFB)“ (Yoshiba-Karlhuber, 2006: 6).

In ihrem Selbstverständnis zählen sich viele

ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen in Österreich zu den „freien Berufen“. Sie sind allerdings nicht in einer Kammer organisiert, wie andere freie Berufe, sondern ausschließlich in freiwilligen Berufsverbänden. Es sind dies der als Absolventenverband des Dolmetsch Instituts der Universität Wien entstandene Österreichische Übersetzer- und Dolmetscherverband UNIVERSITAS, der Österreichische Verband der Gerichtsdolmetscher und die Übersetzergemeinschaft als Organisation der literarischen ÜbersetzerInnen.

## Die Diskrepanz zwischen der Situation der „freiberuflich tätigen ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen“ in Österreich und jener im Nachbarstaat Deutschland

siehe Tabelle 1

Tabelle 1

Übersetzen als gewerbliche Tätigkeit	Übersetzen als freier Beruf
Übersetzungsbüro-Inhaber; verfügt nicht über Kenntnisse der Sprachen, in die oder aus denen übersetzt wird;	persönliche und eigenverantwortliche Erbringung von Übersetzungsleistungen; spezifische berufliche Qualifikation

Vergleichen wir die österreichische Situation mit der unserer BerufskollegInnen in Deutschland, stellen wir fest, dass das Bundesministerium für Wirtschaft unter den gewerblichen Tätigkeiten nur den „Übersetzungsbüro-Inhaber, der selbst nicht über Kenntnisse der Sprachen verfügt, in die oder aus denen innerhalb des Geschäftsbetriebs (durch Angestellte) übersetzt wird“ nennt, während „Übersetzer“, also solche, die selbst über die Kenntnis der Sprachen verfügen und selbstständig Aufträge ausführen, unter den so genannten „freien Kulturberufen“ (<http://www.bmwi.de>) aufscheinen – neben Autoren, Journalisten, Pädagogen, Yogalehrern etc.

Weiters führt das bundesdeutsche Wirtschaftsministerium aus: „Das wichtigste Kennzeichen für einen Freiberufler ist die enge Verknüpfung zwischen persönlicher Ausbildung und beruflicher Selbstständigkeit.“ „Die Freien Berufe haben im allgemeinen auf der Grundlage besonderer beruflicher Qualifikation oder schöpferischer Be-

gabung die persönliche, eigenverantwortliche, und fachlich unabhängige Erbringung von Dienstleistungen höherer Art im Interesse der Auftraggeber und der Allgemeinheit zum Inhalt.“ (§1 (2) PartGG)

Zusammenfassend ergeben sich daraus für unser Nachbarland folgende Unterscheidungsmerkmale zwischen der gewerblich ausgeübten Tätigkeit im Bereich des Übersetzens und der freiberuflichen Übersetzertätigkeit, die im Schlussteil noch einmal besprochen werden.

Es ist also offensichtlich in der BRD sehr wohl möglich, anhand weniger, nachvollziehbarer Kriterien eine Trennung zwischen Übersetzen und Dolmetschen als freiem Beruf und als gewerbliche Tätigkeit vorzunehmen.

## Wo liegen nun wirklich die Unterschiede?

Wie oben erwähnt, wird von der Österreichischen Wirtschaftskammer unter Hinweis auf die Liste der freien Unternehmenstätigkeiten die Auffassung vertreten, die Unterscheidung zwischen gewerblicher und freiberuflicher Tätigkeit könne anhand der übersetzten Textsorten erfolgen. So sei die Übersetzung von Literatur, Werbetexten u.Ä. als freiberufliche, weil eigenschöpferische Tätigkeit einzuordnen, während das Übersetzen von „technischen und wirtschaftlichen Texten“ als gewerbliche Tätigkeit gelten soll, da dies keine „kreative“ Leistung sei.

Das Kriterium der Textsortenspezifität (sprich literarische und nicht literarische Texte) als Unterscheidungsmerkmal zwischen gewerblicher und freiberuflicher Tätigkeit ist in der Praxis nicht anwendbar. Dafür seien folgende Gründe angeführt:

Viele praktizierende ÜbersetzerInnen sind in ihrem Berufsalltag mit der gesamten Bandbreite von Textsorten und Aufträgen konfrontiert und übersetzen sowohl technische und wirtschaftliche als auch literarische und essayistische Texte;

Die mit der Literarizität der Texte eng verknüpfte und immer wieder als Kriterium angeführte Urheberrechtsfrage ist für viele Textsorten nach

wie vor ungelöst, wie Alfred Noll in seinem 1994 erschienenen Handbuch zum Übersetzungsrecht und Übersetzer-Urheberrecht ausführt. Für einen urheberrechtlichen Schutz ist grundsätzlich der „Werkcharakter“, eines Textes ausschlaggebend. Ist dieses Kriterium erfüllt, sind ÜbersetzerInnen Inhaber eines Urheberrechtsschutzes an dem von ihnen erstellten „Werk“. Zur Veranschaulichung des Werkcharakters werden bei Noll zahlreiche OGH-Entscheidungen angeführt. So wurde z.B. einer Wahlzeitung, einer Theaterkritik, einem Gesetzesentwurf und dem Stichwortverzeichnis einer Gesetzesausgabe Werkcharakter zugebilligt, während andererseits die routinemäßige Zusammenfassung der beim Abschluss eines bestimmten Vertrags zu beachtenden Fakten oder die Gestaltung eines Musikprogramms nicht als eigentümliche geistige Schöpfungen anerkannt wurden, d.h. sie erfüllen das Kriterium des Werkcharakters nicht (vgl. Noll, 1994: 40f).

Grundsätzlich gilt, dass laut Urheberrecht Bearbeitungen (und sohin auch die Übersetzung) auf jeden Fall dann Werkcharakter haben, wenn auch der Ausgangstext urheberrechtlichen Schutz genießt. (vgl. § 5 Abs. 1 UrhG, zitiert nach Noll 1994: 46). Die Frage des Werkcharakters ist aber, wie die zitierten OGH-Entscheidungen zeigen, nicht so eindeutig. Daher lautet eine Schlussfolgerung Nolls in den oben erwähnten Handbuch: „Dabei ist in jedem einzelnen Fall anhand des vorliegenden Textes – und nicht etwa nach statistischen Grundsätzen – zu prüfen, ob ein Sprachwerk eine eigentümliche geistige Schöpfung ist.“ (Noll, 1994: 42). Raschauer führt dazu in einem für den Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverband erstellten Rechtsgutachten Folgendes aus: „Entsprechend der bisherigen Lehre und Praxis darf der Begriff der eigenschöpferischen Tätigkeit nicht allzu eng ausgelegt werden. Daher sind auch die Tätigkeiten der Schauspieler und Dirigenten davon erfasst. [...] soferne nachgestaltende schöpferische Fähigkeiten erforderlich sind. [...] Nichts anderes gilt aber auch für sprachmittlerische Leistungen.“ (Raschauer, 1997: 8).

Eine Überprüfung des Werkcharakters anhand jedes einzelnen Textes ist wohl kaum durchführbar. Auch eine statistische Gewichtung der bearbeiteten Textsorten lässt sich jeweils erst a posteriori ermitteln und kann somit keine

Entscheidungsgrundlage für die Frage „Gewerbeschein ja oder nein“ darstellen.

Da als Unterscheidungskriterium zwischen „freiberuflicher“ und gewerblicher Übersetzungstätigkeit jenes der Textsorten aus den o.a. Gründen nicht anwendbar ist und in weiterer Folge auch die Frage der Kreativität der Leistung und der urheberrechtlichen Stellung nicht wirklich eindeutig zu lösen ist, bliebe noch das in der Bundesrepublik Deutschland angewandte Kriterium der Sprachkenntnis. Für gewerblich tätige Übersetzer nennt das Bundesministerium für Wirtschaft u.a. als Charakteristikum: „verfügt nicht über Kenntnisse der Sprachen, in die oder aus denen übersetzt wird“ (s.o.). Diese Bestimmung meint wohl, dass die Sprachkompetenz für das Anbieten von Übersetzungsdienstleistungen nicht unbedingt erforderlich ist und ist für unsere Überlegungen daher nicht relevant.

Tatsächlich sind ca. 90% der gewerblich tätigen ÜbersetzerInnen in Österreich einschlägig ausgebildet und übersetzen einen großen Teil der Texte selbst. (vgl. Kurz/Moisl, 1997). Für eine gewerbliche Tätigkeit haben sich einige entweder aus sozialversicherungstechnischen Gründen entschieden oder weil sie doch auch einen gewissen Anteil an Übersetzungen gegen Entgelt weitervermitteln. Daneben gibt es auch wenige, größere Übersetzungsbüros, deren InhaberInnen sehr wohl über einschlägige Sprachkenntnisse und Kompetenzen verfügen, sich aber dafür entschieden haben, nicht nur selbstverantwortlich tätig zu sein, sondern ihr unternehmerisches Talent für eine Büroorganisation zu nützen.

Aufgrund der Unschärfe der o.a. Unterscheidungskriterien und der Vielgestaltigkeit der beruflichen Positionierung und des Tätigkeitsprofils im Translationsbereich bleibt wohl als einzig praktikables Kriterium jenes der „Vermittlung von Übersetzungsleistungen mit Kostenaufschlag“. Sobald also Übersetzungsleistungen nicht persönlich und eigenverantwortlich erbracht, sondern an andere ÜbersetzerInnen vergeben und mit Kostenaufschlag weiterverkauft werden, läge somit eine gewerbescheinpflichtige Tätigkeit vor.

## Vermittlung als springender Punkt

Das Kriterium der Vermittlung, d.h. die Fragestellung „Wird das Einkommen aus der Übersetzungstätigkeit ausschließlich aus Eigenleistung oder auch aus Fremdleistungen erzielt“ ist ein einfach zu befolgendes und leicht zu überprüfendes Kriterium und würde zum einen Klarheit in die unbefriedigende Situation in Österreich bringen, zum anderen aber auch dem Selbstverständnis einer Gruppe von ÜbersetzerInnen und DolmetscherInnen entsprechen, die sich aus all den o.a. Gründen den akademischen freien Berufen zugehörig fühlen.

Wenn wir davon ausgehen, dass eine Grenz-

ziehung zwischen „freiberuflicher“ und „gewerblicher“ Tätigkeit im Wesentlichen über das Kriterium der Vermittlungstätigkeit möglich ist, dürfte die „Liste der freien Unternehmens-tätigkeiten“ nur den Eintrag „Übersetzungsbüros“ enthalten. Solche Büros übernehmen in der Praxis auch die Vermittlung von Dolmetschdienstleistungen. Der Terminus „Übersetzung“ in der Bezeichnung der „Übersetzungsbüros“ entstammt in diesem Fall dem allgemeinen Sprachgebrauch und bezeichnet daher beide Transferleistungen, zum einen die mündliche in Form des Dolmetschens und zum anderen auch die schriftliche, das eigentliche Übersetzen. Der wissenschaftlich gebräuchliche Sammelbegriff der „Translation“ hat sich gemeinsprachlich (noch) nicht durchgesetzt.



*Florika Grißner ist Übersetzerin und Dolmetscherin für Italienisch, Lehrbeauftragte am ITAT Graz, Vorstandsmitglied und ehemalige Präsidentin von UNIVERSITAS.*

## Bibliographie

Kierein Michael, Pritz Alfred, Sonnek Gernot, 1991	Psychologengesetz, Psychotherapiegesetz – Kurzkommentar, Orac-Verlag, Wien
Kurz, Ingrid/Moisl, Angela (eds.) 1997	Berufsbilder für Übersetzer und Dolmetscher. Perspektiven nach dem Studium. WUV, Wien
Noll, Alfred J., 1994	Handbuch zum Übersetzungsrecht und Übersetzer- Urheberrecht, Verlag Österreich Edition juristische Literatur, Wien
Prunc Erich, 1997	Translationskultur (Versuch einer konstruktiven Kritik des translatorischen Handelns), Tct 11, 99 – 127
Raschauer, Bernhard, 1997	Rechtsgutachten zur Anwendbarkeit der GewO auf Sprachmittler (Dolmetscher und Übersetzer), Österreichischer Übersetzer- und Dolmetscherverband UNIVERSITAS, Wien
Universitas, 2/2007	Mitteilungsblatt des Österreichischen Übersetzer- und Dolmetscherverbandes UNIVERSITAS, Wien,
Yoshiba-Karlhuber Mariko, 2006	Interessenvertretung und Soziale Sicherheit für Angehörige Freier Berufe als Neue Selbständige, Dissertation Rechtswissenschaftliche Fakultät der Universität Wien

# DYNAMIK, TRANSFORMATION, CROSSING-OVER – DEUTSCH IN BEWEGUNG

Manfred Michael Glauninger

## Germany lässt grüßen: Londoner Jugendliche nennen das Mobiltelefon „handy“

### 1. Vorbemerkung

Der vorliegende Artikel stellt die schriftliche Fassung eines im Rahmen des „Hieronymus-Heurigen 2007“ gehaltenen Vortrags dar. Er thematisiert den Kontakt zwischen Deutsch und diversen anderen Sprachen innerhalb eines durch folgende drei Aspekte a)–c) dimensionierten Rahmens:

**a) Historischer Aspekt** – der „lange Atem“ der (Sprach-)Geschichte;

**b) Varietätenbezogener Aspekt** – Millionen von Menschen sprechen und schreiben (bzw. sprachen und schrieben) deutsch, aber nicht alle tun/taten dies in ein und derselben Art und Weise, sondern vielmehr mittels unterschiedlicher Erscheinungsformen („Varietäten“) des Deutschen;

**c) Funktionsbezogener Aspekt** – die zuvor genannten Varietäten des Deutschen sind nicht nur „Werkzeug“ und Medium menschlicher Kommunikation und Kognition, somit des Denkens, Sprechens und Schreibens, sondern auch individueller sowie gruppenbezogener, identitätsstiftender Symbolisierung.

Zusätzlich durchzieht als „roter Faden“ eine kritische Auseinandersetzung mit sprachpuristischen (oder auch „sprachpflegerischen“ bzw. „sprachpatriotischen“) Positionen meine Ausführungen. Hingegen wird darauf verzichtet, zum x-ten Mal die gängigen Beispiele für den Fremdwörter-Einfluss auf das Deutsche anzuführen. Bei der Leserschaft dieses Artikels handelt es sich immerhin um Übersetzer(innen) und Dolmetscher(innen), d. h. professionelle „Fremdsprachenarbeiter(innen)“, die hinsichtlich Sprachkontakt/Fremdspracheneinfluss ein so hohes Maß an Sensibilität und Kompetenz

aufweisen, dass ein „Abspeisen“ mit gängiger, altbackener Kost, serviert auf der üblichen (Wortschatz-)Schiene, nicht zu verantworten wäre. Und es ist auch in diesem Fall nicht nötig, Eulen nach Athen zu tragen.

Als vorrangiges Ziel dieses Artikels sehe ich das Schaffen (bzw. Vertiefen) eines Bewusstseins für einige vielleicht weniger populäre, jedoch z. T. grundlegende Phänomene, die im Zusammenhang stehen mit dem Kontakt / der Interaktion zwischen dem Deutschen und verschiedenen Fremdsprachen. Man vergleiche dazu auch den Titel des Beitrags: In der langen linguistischen Tradition des Redens/Schreibens/Nachdenkens über Sprache in biologi(sti)scher Metaphorik verweist er auf die „Vitalität“ des Deutschen als einer Sprache „in Bewegung“, d. h. einer sehr „lebend(ig)en“ (und keinesfalls „toten“) Sprache. Und genau diese „Lebendigkeit“ lässt sich auch interpretieren als ein durch permanenten fremdsprachlichen Einfluss determiniertes „Auf-Trab-gehalten-Werden“. Sie lässt sich weiters beschreiben anhand von damit in Zusammenhang stehenden Phänomenen sprachlicher *Dynamik* und *Transformation* – bis hin zum *Mixing* und *Crossing-over*.

Schon ein kurzer Blick auf die Landkarte genügt, um zu erkennen, warum das deutsche Sprachsystem geradezu prädestiniert für intensive Kontakte/Interaktion mit anderen Sprachen war und ist: Sein Verbreitungsgebiet liegt geographisch eingebettet im zentraleuropäischen Raum, welcher seit Jahrtausenden eine Schnittstelle entscheidender politischer, kultureller und ökonomischer Strömungen darstellt – Strömungen von Süden nach Norden, von Westen nach Osten und umgekehrt: „Translatio imperii“, Christianisierung, Literarisierung, Aufklä-

rung/Szientisierung, Industrialisierung, Technisierung etc. Genau hier, in Zentraleuropa, kulminier(t)en auch weltgeschichtlich entscheidende Revolutionen und verheerende Kriege. Von Anbeginn an hat sich dies alles unüberhör- und -sehbar im deutschen Sprachsystem niedergeschlagen, welches dabei stets sowohl „(auf)genommen“ als auch „(weiter-)gegeben“ hat. Mehr noch: Man darf davon ausgehen, dass es eine deutsche Sprache im heutigen Sinn und in gegebener Komplexität bzw. Funktionsfähigkeit ohne die massive – vonseiten der karolingischen Politik intensiv sprachplanerisch gesteuerte – „Geburts-hilfe“ durch das Lateinische gar nicht gäbe. Doch über den massiven, sich nachhaltig und tiefgreifend auswirkenden Einfluss, den Latein seit nunmehr eineinhalb Jahrtausenden aufs Deutsche und seine Vorstufen ausgeübt hat und nach wie vor ausübt, wird weiter unten noch eingehender die Rede sein. Zuvor wollen wir uns dem aktuell größten „Feindbild“ des Sprachpurismus (nicht nur in den deutschsprachigen Ländern) zuwenden, nämlich dem Englischen.

## 2. Deutsch, Englisch, „Denglisch“ – Anmerkungen zu einem sprachpuristischen Zerrbild

Seit einigen Jahren hat der Diskurs über den angeblich verheerenden Einfluss der englischen Sprache auf das Deutsche – an und für sich seit Jahrzehnten ein „Dauerbrenner“ moralisierend-kulturpessimistischen Lamentierens – einen neuen Höhepunkt erreicht: „Denglisch“ heißt nunmehr das abschätzbare Zauberwort, und die sprachpuristischen Einstellungen, die darin komprimiert zum Ausdruck kommen, gehören aus linguistischer Sicht zum Absurdesten, was die an Absurdität ohnehin nicht arme Geschichte des Sprachpurismus zu bieten hat. Gehen wir im Folgenden diesem Problem ein wenig auf den Grund.

Einer der elementaren Irrtümer des Sprachpurismus liegt hier im Ausblenden sowohl der sprachgeschichtlichen als auch der varietätenbezogenen bzw. -übergreifenden (diasystematischen) Dimension. Man kann sich ja kaum zwei andere Sprachsysteme von entsprechender quantitativer Relevanz und funktionaler Potenz vorstellen, die sich – genetisch, nicht typologisch! – derartig nahestehen wie Englisch und Deutsch. Die Vorstufen beider Sprachen fließen, je weiter man auf der Zeitachse zurückblickt, irgendwo in der Gruppe der so genannten „west“- resp. „südgermanischen“ Stammessprachen zusammen. Große Bereiche des elementaren Grundwortschatzes beider Sprachen sind bis zum heutigen Tag sowohl formal (d. h. lautlich bzw. im Schriftbild) als auch funktional (bedeutungsmäßig) völlig identisch: englisch *finger* ≈ deutsch *Finger*; *hand* ≈ *Hand*; *arm* ≈ *Arm* usw. Oder aber es zeigen sich lediglich geringe, lautverschiebungsbedingte Unterschiede: *tide* ≈ *Zeit*; *book* ≈ *Buch*; *ten* ≈ *zehn* etc.

Noch aufschlussreicher wird der Vergleich bei Einbeziehung der diasystematisch-varietätenübergreifenden Perspektive: Was im Englischen standardsprachlich ist, kann seine Entsprechung in diversen deutschen Nonstandard-Varietäten (z. B. „Dialekten“ bzw. „Umgangssprachen“) haben – oder umgekehrt: ‚Schaum‘ = sowohl standardenglisch als auch bairisch-dialektal *foam*; ‚mich, mein‘ = *me, my* ≈ *mi, mai*; ein Sprecher des „Oxford English“ artikuliert ‚Post‘ praktisch genau so (nämlich mit *ou*) wie ein „Stoasteirisch“-Sprecher. Darüber hinaus ersetzt

letzterer zuweilen das Pronomen der 3. Person Plural ebenso wie ersterer durch das entsprechende Demonstrativum (wobei auch hier, wiederum varietätenübergreifend, lautliche Übereinstimmung gegeben ist): *they (go home)* ≈ *dei (gengan hoam)*. Ebenfalls nicht unmittelbar auffällig, jedoch linguistisch sehr „gewichtig“ sind einschlägige Beziehungen und Querverbindungen auf der rein strukturell-grammatischen („typologischen“) Ebene. Hier zeigt sich im Deutschen (bislang) oft nur der Nonstandbereich in ähnlicher Weise „progressiv“-analytisch wie das Englische generell (d. h. auch auf Standardniveau): *Do not disturb* ≈ *Tu nicht stören*; *I'm fine because I'm at home* ≈ *Mir geht's gut, weil ich bin daheim* (vgl. mit „Verbklammer“: ..., *weil ich daheim bin*).

Man erkennt: Aus dieser (historio-) bzw. (varietäten)linguistisch positionierten Sicht der Dinge könnte man sagen, dass „Denglisch“ keinesfalls eine sich erst in jüngerer und jüngster Zeit entwickelnde Bedrohung des in seiner vermeintlichen „Reinheit“ bedrohten Deutschen darstellt, sondern vielmehr den historisch determinierten „Normalzustand“ im Kontakt der beiden einander in nächster „Verwandtschaft“ berührenden Sprachsysteme. Fakt ist auch, dass sich aus dieser Nähe heraus reizvolle und pragmatisch einzigartig einsetzbare Möglichkeiten der Mischung (des *language mixing* oder *crossing-over*) ergeben. In Wien etwa lassen sich derzeit vermehrt Wortbildungen beobachten, die Wienerisch-Dialektales, Englisch (bzw. Denglisches) und Standarddeutsches österreichischer Prägung in ein einziges „Produkt“ (eine entsprechende „Hybridbildung“) verschmelzen: *urchillig, Glamour-Goscherl, Primetime-Zuckerl, Charity-Festl, Megaschmäh-Talker* usw. Derartig „markiertes“ Sprachmaterial wird mit Vorliebe von Jugendlichen kreiert und verwendet. Nach einiger Zeit allerdings geht es dann – meist über die Boulevardmedien – sukzessive in den allgemeinen Kommunikationsgebrauch ein. (*By the way*: Auch Pensionistinnen und Pensionisten verwenden heutzutage ganz selbstverständlich Wörter wie *Event* oder *relaxen*.) Aber selbst dies ist keinesfalls etwas gänzlich Neues: Schon bei *Nestroy* finden sich ähnlich strukturierte, französisch-wienerische Mischbildungen wie *Apropotscherl, Bonmotscherl* oder *Déjeuner-fourchetterl*.

Im Übrigen stellt der englisch-deutsche Sprach-

kontakt (wie jeder andere, zwischen beliebigen anderen Sprachen zu beobachtende auch) eine Interaktion und keine „Einbahnstraße“ dar – wiewohl Deutsches im Englischen heutzutage vergleichsweise rar, ja beinahe marginal ist. Dass sich aber die interessanteren Fälle auch hier diasystematisch-varietätenübergreifend (und somit nicht immer auf den ersten Blick erkennbar) manifestieren, zeigt folgendes Beispiel: Der im Deutschen weit verbreitete Begriff *Handy* für ‘Mobiltelefon’ gilt als Paradebeispiel für eine „pseudo“-englische Bildung (Stichwort: „falscher Freund“). Lautet doch die „richtige“ englische Entsprechung für ‘Mobiltelefon’ im UK *mobile (phone)*, in den USA (auch) *cellular (phone)*. Wer jedoch in jüngster Zeit bei London-Aufenthalten seine Sprachaufmerksamkeit eingesetzt hat, ist möglicherweise Zeuge davon geworden, wie dort ansässige Jugendliche in der für sie spezifischen Sprachvarietät, d. h. in ihrem jugendsprachlichen Slang, Mobiltelefone ebenfalls mit *handy* bezeichnen. Diese „falsche“ bzw. „pseudo“-englische Wortkreation der deutschsprachigen Kommunikationsgemeinschaft muss die Londoner (und wohl darüber hinaus britischen) Jugendlichen offensichtlich im Sinne von *hip-* und/oder *coolness* so beeindruckt haben, dass sie das Wort nun demonstrativ ebenfalls verwenden. Man darf somit die Prognose wagen, dass sich besagtes *handy* in nicht allzu ferner Zukunft im (zumindest britischen) Englischen weiter verbreiten wird. Dies aber ist nicht zuletzt auch ein beredtes Beispiel dafür, dass der massive Einfluss des Englischen auf sehr viele gegenwärtig auf der Welt gesprochene Sprachen (und deren Varietäten) natürlich auch „zurückschwappt“, und das keinesfalls zur Freude mancher *native speakers* des Englischen. Bereits vor Jahren erschien beispielsweise eine entsprechende Publikation mit dem Titel *Who Owns The English Language?*

### 3. Informationsdefizite und Schwarzweißmalerei – „gute“ und „böse“ Fremdsprachen

Sprachen sind immer (auch) ein soziales Phänomen und können als solches nicht getrennt werden von den Bedingungen (und Bedingungen) menschlicher Gesellschaftsformen als Sprachträgergemeinschaften. Daraus erhellt sofort, dass Urteile über *Sprachen* in hohem Maß Werturteile sind, mehr noch: im Grunde

genommen weniger Wertungen über Sprachen, sondern vielmehr über *die Menschen* darstellen, welche die entsprechenden Sprachen sprechen, bzw. über soziale Komponenten und Aspekte, welche mit dem Sprechen dieser Sprachen in Zusammenhang stehen. So wird etwa auch verständlich, dass unter Österreicherinnen und Österreichern bei Umfragen nach den beliebtesten (bzw. „schönsten“) Fremdsprachen meist Französisch, Italienisch oder Spanisch an vorderster Stelle rangieren, während beispielsweise geographisch ebenso nahe stehende bzw. im Alltag in der Regel weit präsentere Sprachen wie Serbisch, Polnisch oder Türkisch weit abgeschlagen die hinteren Plätze der Rangliste einnehmen. Der Zusammenhang ist eindeutig: Was hier bewertet wird, sind nicht die Sprachen als solche, sondern die Menschen, die diese Sprachen sprechen, bzw. noch präziser: die im Zusammenhang mit diesen Menschen bzw. den Ländern, in denen sie leben, stehenden Klischees und Vorurteile. Zugespißt und auf den Punkt gebracht: Italienisch bedeutet *amore, dolce far niente*, sommerliches Bade- und Flirtvergnügen am Sandstrand etc. Französisch heißt u. a. „Kultur pur“, kulinarische Exklusivität, modische Extravaganz sowie prickelnde Erotik. Serbisch, Türkisch oder Polnisch hingegen ist die Welt der – häufig „nervenden“ – Immigrantinnen und Immigranten im heimatlichen Gemeindebau oder am Arbeitsplatz, die Welt der EU-Transferzahlungen an die ungeliebten neuen Mitgliedsländer an den (süd)-östlichen Staatsgrenzen Österreichs oder auch der blutigen Balkankriege der 1990er Jahre. Eine zusätzliche, wesentliche Komponente stellen in diesem Kontext (bildungs)bürgerliche Attitüden dar. Diese Facette klischeegestützten Bewertens von Fremdsprachen sichert beispielsweise – heutzutage – dem Lateinischen (und z. T. auch noch zusätzlich zum zuvor Genannten dem Französischen) einen „Platz an der Sonne“ in einschlägigen Rankings.

Was nun das Englische anbelangt, den gegenwärtigen sprachpuristischen „Reibebaum“ par excellence, darf man auf Basis des soeben Ausgeführten mutmaßen, dass der Widerstand gegen englischen Spracheinfluss – (sozial)psychologisch interpretiert – wohl nicht unwesentlich mit einem aus ökonomischen, militärischen, technischen u. a. Unterlegenheitsgefühlen und Minderwertigkeitskomplexen resultierenden Antiamerikanismus zusammenhängt. Darüber hinaus

mag hier zuweilen auch ein gewisser – zumindest latenter – Antisemitismus eine Rolle spielen. Es ist allerdings gerade an dieser Stelle und mit Nachdruck hervorzuheben, dass derartige Phänomene keinesfalls nur im deutschen Sprachraum zu beobachten sind, ganz im Gegenteil: Man blicke etwa nach Frankreich, wo vor einigen Jahren sogar der groteske – und selbstverständlich zum Scheitern verurteilte – Vorstoß unternommen wurde, den Gebrauch des Englischen per Gesetz einzudämmen! Besonders aufschlussreich scheint aber in diesem Zusammenhang, dass sich heutzutage weder in Frankreich noch im deutschsprachigen Raum noch sonst wo Jugendliche von derartig drastischen sprachpuristischen Auswüchsen nachhaltig beeindruckt lassen. Vielmehr halten sie völlig ungerührt an ihrem massiv vom Gebrauch des Englischen geprägten gruppenspezifischen Sprachverhalten fest.

Ich möchte jedoch diesen Abschnitt nicht abschließen, ohne kurz auf die historische Bedingtheit des skizzierten sprachpuristischen „Gut-Böse“-Koordinatensystems einzugehen. Ein Beispiel: Während das Lateinische, wie bereits zuvor angedeutet, in der gegenwärtigen Wertschätzung heimischer „Sprachkämpfer“ – hauptsächlich aufgrund diverser „Bildungs“-Attitüden – meist sehr gut abschneidet, haben ihm die sprachpuristischen Altvorderen des 17. Jahrhunderts die Rolle eines Feindbildes zugeordnet. Dies resultierte aus einer Einstellung, die mit jener vergleichbar ist, welche in der Gegenwart vonseiten sprachpuristischer Kreise dem Englischen gegenüber an den Tag gelegt wird. So sehr nämlich heutzutage der Gebrauch lateinischer Fremdwörter durchaus goutiert wird, so verbittert haben in der Barockzeit etwa Philipp von Zesen u. a. gegen ein derartiges Sprachverhalten gewettert. Selbst längst im Deutschen völlig integrierte Lehnwörter lateinischen Ursprungs, wie z. B. *Wein, Fenster, Nase, Keller, Kloster, Mauer* etc., sollten durch – nicht selten bizarre – deutsche Äquivalente ersetzt werden.

Die zuvor genannten, ursprünglich lateinischen Wörter aus unserer alltäglichen Lebenswelt fokussieren freilich auch eine menschliche Grundhaltung, die in „sprachpflegerischen“ Kreisen nicht weniger verbreitet anzutreffen ist wie anderswo – Motto: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß!“ Der Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche und seine historischen Vor-

stufen war (und ist) nämlich seit nahezu ein- einhalb Jahrtausenden, auch abseits bildungs- naher bzw. -bezogener Sachbereiche, um ein Vielfaches „gewichtiger“ sowie nachhaltiger als jener des Englischen. Vieles an Lateinischem ist jedoch derartig „nahtlos“ ins deutsche Sprachsystem eingegangen, dass es heute kaum oder gar nicht (mehr) erkennbar ist, zumal für sprachwissenschaftliche Laien – und somit oft auch gar nicht erst Gefahr läuft, aus sprachpu- ristischen Positionen heraus attackiert zu werden. Dasselbe gilt, auf der Ebene des Nonstan- dards, beispielsweise auch für den Einfluss des Tschechischen auf das Wienerische. Dieser lässt sich erklären als unmittelbare Folge der im 19. Jahrhundert erfolgten Zuwanderung hunderttau- sender Tschechinnen und Tschechen nach Wien. So dürfte etwa auch die typisch wienerische Aussprache *ää* und *oo* für die Diphthonge *ai* und *au* (etwa in *Zeit* und *Haus*) entstanden sein.

In jüngster Zeit wiederum lässt sich beobach- ten, wie einzelne Elemente und Strukturen des für Jugendliche mit Immigrationshintergrund typischen Sprachgebrauchs die Grenzen dieser sozialen Gruppe überschreiten – vorerst ein- mal hinein in die Kreise der entsprechenden jugendlichen Bevölkerung *ohne* Immigrations- hintergrund. Gestützt wird dieser Prozess durch *Comedians* wie „Erkan und Stefan“, welche diese spezifische Sprachvarietät (in Deutschland *Kanakendeutsch* genannt) parodistisch über die Medien popularisiert haben. Typisch für diesen Slang ist z. B. das Tilgen/Weglassen von Arti- kelwörtern. So heißt es: *Ich fahre mit U-Bahn oder Gibst du mir Fahrrad?*

Spätestens an dieser Stelle werden freilich manche Mitmenschen entsetzt (und in traditioneller Man- nier) ausrufen: „Ja dürfen’s denn das?“ – Ich will dieser Frage im anschließenden, letzten Abschnitt des vorliegenden Beitrags kurz nachgehen.

#### 4. Sprechen und Schreiben als (Sozial-)Symbolisierung

Wenn Jugendliche *Kanakensprache* imitieren und/oder beim Sprechen oder *Chatten* in ihrem Lieblings-*Blog* überproportional viel Englisch verwendet; wenn man in Bahnhofshallen ver- geblich den Fahrkartenverkauf sucht, bis man das *Ticketing* entdeckt; aber auch, wenn vermeintliche – österreichische – Sprach-Schön-



geister sprechsprachlich das Präteritum verwenden (*Ich wusste bis gestern nicht, dass ...*), dann wird *auch* auf jene Funktion von Sprache bzw. Sprachverwendung verwiesen, die zumeist ebenso bedeutend ist wie das „bloße“ Transportieren von „objektiven“ kommunikativen Inhalten: Gemeint ist die Funktion des (sozial)-symbolischen Handelns. Menschen sprechen und schreiben *auch*, um zu signalisieren, wer oder was sie sind bzw. – wohl noch öfter – wer oder was sie (nicht) sind / sein wollen. Kurzum: Sie sprechen und schreiben *auch*, um ihre Identität nach „außen“ hör- und sichtbar zu machen.

Je bewusster aber dies geschieht, umso deutlicher kann es unsere Aufmerksamkeit auf einen weiteren „Kardinalirrtum“ des Sprachpurismus lenken. Es geht dabei um die Einengung von Sprachfunktion bzw. -verhalten auf eine vermeintlich rein „objektive“ (bzw. „denotative“) Kommunikationsebene. Diese Ebene spielt aber im realen menschlichen Sprachhandeln sehr oft nur eine nachrangige Bedeutung und ist dabei der zuvor fokussierten Ebene des (sozial) symbolischen und identitätsstiftenden bzw. -sichernden Handelns untergeordnet. – Ganz abgesehen davon, dass beispielsweise *Veranstaltung* und *Event* (auch denotativ) eben *nicht* dasselbe „bedeuten“, werden von jedem der beiden Ausdrücke viele, je spezifische Nebenbedeutungen („Konnotationen“) transportiert. Und wenn nun mittels Verwendung von *Event* ein – wie auch immer zu bewertendes – Signal der Selbstsymbolisierung und -inszenierung ausgesendet wird: Mit welcher objektiven Begründung darf man dies verächtlich machen oder dürfte es gar verbieten?

Genau dies praktizieren aber implizit jene Sprachpuristen, die eine Verwendung von deutschen Begriffen als (vermeintliche!) Entsprechungen für (meist englische) Fremdwörter fordern. Wir haben ja zuvor Sprechen und Schreiben als sehr persönliche menschliche *Verhaltensweisen* identifiziert. Und dies macht nun schlagartig klar, welche Anmaßung im Grunde genommen im Sprachpurismus zum Ausdruck kommt: Wie sonst sollte man den selbstgefälligen Anspruch qualifizieren, anderen Menschen auf der Basis von (Wert-)Urteilen Verhaltensvorschriften zu oktroyieren, die tief in die Persönlichkeits- und Identitätsebene eingreifen? Wer *Ticketing* sagt und/oder schreibt, hat dasselbe „Recht“ dazu, auf diese Weise etwas – und sei es un- bzw. un-

terbewusst – (über sich selbst) zu signalisieren, wie jemand, der eben demonstrativ *Fahrkartenverkauf* verwendet. Man stelle sich nur einmal vor, parallel zu den einschlägigen puristischen Ambitionen und Aktivitäten auf dem Gebiet des Sprachhandelns gäbe es auch in anderen, ähnlich gelagerten Bereichen des persönlichen Verhaltens (etwa dem Tragen von Kleidung) selbsternannte „Reinheits“-Wächter – ein Gedanke, der beklemmende Gefühle, Ahnungen und Vergleiche (mit anderen Ländern, wo dies tatsächlich Realität ist) auslöst!

Nun soll hier aber der vorliegende Beitrag nicht mit derartig düsteren Tönen, sondern vielmehr mit einem Augenzwinkern abgeschlossen werden. Wenden wir uns dazu der altbekannten – wenn auch wohl erfundenen – Geschichte zu, der berühmte Sprachpurist Philipp von Zesen habe das lateinischstämmige Wort *Nase* durch den „rein“ deutschen Begriff *Gesichtserker* ersetzen wollen. Es geht mir nun konkret um einen ähnlich gelagerten Fall. Allerdings handelt es sich nicht um eine Begebenheit aus dem 17. Jahrhundert, sondern vielmehr um eine Geschichte aus der Gegenwart. Stellen wir uns dazu folgende Frage: Wie sind Sprachpuristen des 21. Jh.s mit einem Wort wie *Internet-Homepage* umgegangen, d. h. einem der weltweit frequentesten und verbreitetsten Begriffe, einem (lateinisch-)englischen Internationalismus im ureigensten und besten Sinn des Wortes? – Sie haben natürlich ein deutsches „Äquivalent“ gebildet. Es war dabei halt nur unangenehm, dass die deutschen 1:1-Entsprechungen für *inter*, nämlich *zwischen* oder *unter*, irgendwie nicht greifen. Kreativität war also gefragt, und schlussendlich ist man auch zu einem Resultat gelangt, das den Vergleich mit der Zesen'schen Prägung *Gesichtserker* nicht zu scheuen braucht: *Weltnetz-Heimseite*.

Wenn nun aber gerade die deutschsprachigen *Internet-User* sich offenbar standhaft weigern, dieses Wort auch tatsächlich zu gebrauchen (und ihm vielmehr den langen *Gesichtserker* zeigen), so ist trotzdem noch lange nicht aller Tage Abend. Es ist nämlich nicht ausgeschlossen, dass britische und amerikanische Jugendliche den Begriff *Weltnetz-Heimseite* bereits kennengelernt haben (oder andernfalls noch kennenlernen werden), um ihn als *cool* fortan bei entsprechendem Bedarf mit Begeisterung zu verwenden ...



Manfred Michael Glauninger ist Sprachwissenschaftler. Er forscht an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und lehrt an der Universität Wien.

# DIE EUROPÄISCHE NORM FÜR ÜBERSETZUNGS-DIENSTLEISTUNGEN EN 15038 IM BRENNPUNKT

Teil II: Zertifizierung konkret. Chancen und Herausforderungen für Branche und Verband.

Ingrid Haussteiner und Irmgard Soukup-Unterweger

## 1 Zertifizierung konkret

In Einleitung des umfassenden Themas „Zertifizierung“ sei darauf hingewiesen, dass es grundsätzlich drei Möglichkeiten der Konformitätsbewertung – um eine solche handelt es sich nämlich bei der Zertifizierung – gibt (siehe Tabelle 1). Eine Konformitätsbewertung ist die Bewertung der Erfüllung festgelegter Anforderungen an Produkte, Prozesse, Systeme, Personen oder Stellen. In unserem Fall – der Erbringung von Übersetzungsdienstleistungen – handelt es sich um einen Prozess.

### Warum Zertifizierung?

Der Konsument – bzw. in unserem Fall der Auftraggeber – sieht sich am Markt einer unglaublichen Fülle von Angeboten und Anbietern gegenüber. Die Preispalette reicht von (häufig) unergründlichen Tiefen bis in (selten) schwindelerregende Höhen, die Qualifikationsnachweise der Anbieter – so überhaupt welche zur Sprache gebracht werden – von phantastisch klingenden Abschlüssen ausländischer Institute bis zu den bekannten akademischen Graden heimischer Universitäten. Übersetzungen in allen Fachgebieten und allen Sprachen werden in höchster Qualität ausgelobt.

Orientierungshilfe im Chaos bietet dem Kunden das Zertifikat: nicht der Leistungsanbieter selbst spricht für die Qualität seiner Leistungen, sondern eine unabhängige Stelle bescheinigt deren Übereinstimmung mit dem professionellen Standard, den bewährten Errungenschaften der gängigen Praxis: mit anderen Worten dem „state-of-the-art“. Andere für die eigene Qualität sprechen zu lassen war immer schon ein Klassiker der Werbung.

Für den Anbieter lauten die Herausforderungen: Kompetenz in einem hoch kompetitiven Markt sichtbar machen, Kundenbindung durch gleichbleibende Qualität erreichen, sich den hohen Qualitätsstandard durch eine unabhängige Stelle bestätigen lassen, ein wirksames Marketinginstrument zur Verfügung haben, und: in einer Welt der ISO 9000-Zertifizierungen einen seriösen Qualitätsnachweis für all jene Kunden bereitstellen können, die ISO 9000-zertifiziert sind und daher auf zertifizierte Lieferanten zurückgreifen müssen. Nicht zuletzt ersetzt ein Zertifikat zwar keine Versicherungspolizze gegen Schadensfälle, ist aber doch ein gewisses Ruhekissen (siehe auch Teil I über Normen in der letzten Nummer der UNIVERSITAS).

### Was – wann?

Tabelle 1  
Arten der Konformitätsbewertung

<b>Erklärung durch den Anbieter („Selbsterklärung“)</b>	Der Anbieter („First Party“) erklärt selbst die Erfüllung festgelegter Anforderungen.	Der Übersetzungsdienstleister erklärt die Einhaltung der Festlegungen von EN 15038 und lässt sich z.B. bei DIN CERTCO registrieren. Die Einhaltung der festgelegten Anforderungen wird nicht überprüft. Ist in EN 15038 nicht vorgesehen.
<b>Erklärung durch den Abnehmer</b>	Der Abnehmer („Second Party“) erklärt die Einhaltung der festgelegten Anforderungen.	Anwendbar in Kunden-Lieferanten-Beziehungen, wenn z.B. beide Seiten zertifiziert sind und die Qualitätskriterien beim Partner gesichert/ überprüft/ bestätigt werden. Bestätigung wird ausgestellt.
<b>Erklärung durch eine unabhängige dritte Stelle</b>	Eine unabhängige Stelle („Third Party“) bestätigt die Einhaltung der festgelegten Anforderungen.	Die Einhaltung der Anforderungen wird durch einen unparteiischen Auditor einer unabhängigen Zertifizierungsstelle überprüft. Ausstellung eines Zertifikats. Ist in EN 15038 vorgesehen.

Am Beginn jedes Zertifizierungsprozesses steht das Ansuchen an die Zertifizierungsstelle, die ihrerseits dem Zertifizierungswerber detaillierte schriftliche Informationen über das Zertifizierungsverfahren zuschickt und ihm in der Person des Auditors den realen Menschen gegenüber stellt, mit dem gemeinsam das Unternehmen „Zertifizierung“ abläuft. In Österreich ist das Österreichische Normungsinstitut (ON) mit der Zertifizierung nach der ÖNORM EN 15038 betraut. Der Auditor vereinbart in Absprache mit dem Kunden den Audit-Termin, studiert in Vorbereitung des Audits die vorab übermittelten Unterlagen und führt dann auch vor Ort das Audit durch. Abschließend erstellt er den Audit-Bericht, der für die Zertifizierungsstelle die Grundlage für die Ausstellung des Zertifikats darstellt. Das Zertifikat wird vom ON für sechs Jahre ausgestellt. Alle zwei Jahre erfolgt ein Zwischenaudit, das naturgemäß einen geringeren Umfang als das erste Audit hat.

## Vor und während des Audits

Nachfolgend werden die wichtigsten Unterlagen sowie deren Überprüfung im Rahmen des Audits vor Ort beschrieben. Wichtig zu wissen ist vor allem, dass der Auditor absolut unparteiisch sein muss, in keiner wie immer gearteten Geschäftsbeziehung mit dem Antragsteller stehen darf und über alle Informationen, die ihm im Rahmen eines Audits bekannt werden, absolutes Stillschweigen bewahren muss – vergleichbar mit der Geheimhaltungspflicht des Übersetzers. Er nimmt keine wie immer gearteten Informationen aus dem Audit „mit“ – alle Unterlagen werden der Zertifizierungsstelle zur Aufbewahrung übergeben. Das Audit selbst erfolgt in enger Zusammenarbeit zwischen Zertifizierungswerber und Auditor. Der Auditor hat seine persönlichen Qualitätskriterien und Vorlieben völlig außer Acht zu lassen. Er darf sich lediglich von den Festlegungen der Norm leiten lassen und hat ausschließlich deren Erfüllung zu beurteilen.

## Die wichtigsten Unterlagen für das Audit

- Bezeichnung / Name des Antragstellers, Adressen aller Standorte (falls zutreffend)
- Beschreibung des Antragstellers (Unternehmensprofil, auch für Einzelunternehmer; etwaige Spezialisierungen und dergleichen)
- Dokumentation über die Erfüllungen der Anforderungen der ÖNORM EN 15038:
  - Darlegung der Vorgangsweise bei der (Weiter)vergabe von Aufträgen bzw. Teilen davon an Subunternehmer (im Rahmen des Audits erfolgt die Prüfung von verschiedenen Referenzaufträgen hinsichtlich der in der Dokumentation dargelegten eigenen Abläufe)
  - Darlegung der Vorgangsweise und Auswahlkriterien für den Einsatz von Übersetzern, Korrektoren und Lektoren (im Rahmen des Audits erfolgt die Prüfung der vom Dienstleister definierten Kriterien sowie der Aufzeichnungen und Maßnahmen zur Beurteilung der eingesetzten Übersetzer)
  - Beschreibung der verfügbaren technischen Ressourcen (im Rahmen des Audits erfolgt die Prüfung der eingesetzten technischen Ressourcen und ihrer Angemessenheit für die jeweiligen Übersetzungsprojekte)
  - Beschreibung des Qualitätsmanagementsystems entsprechend der **Größe des Dienstleisters** (im Rahmen des Audits werden Interviews mit den benannten verantwortlichen Personen geführt sowie Referenzaufträge auf Einhaltung der Norm-Festlegungen und der beschriebenen Vorgangsweise geprüft)
  - Beschreibung der Vorgangsweise zur Bearbeitung von Anfragen, Erstellung von Angeboten, Vertragsabschluss und Rechnungslegung (im Rahmen des Audits erfolgt die Prüfung der beschriebenen Verfahren vor Ort, auch in Form von Interviews mit den verantwortlichen Personen)
  - Beschreibung des Umgangs mit projektbezogenen Informationen des Kunden (im Rahmen des Audits werden Interviews mit den benannten verantwortlichen Personen geführt und Referenzaufträge diesbezüglich vor Ort geprüft)
  - Beschreibung der Vorgangsweise für Freigabe, Archivierung und Rückverfolgbarkeit von Übersetzungsprojekten (im Rahmen des Audits erfolgt die Prüfung anhand von Referenzaufträgen und im Rahmen von Interviews mit den verantwortlichen Personen)
  - Beschreibung eines **auftragsadäquaten** Projektmanagements, das die Übereinstimmung der Leistung mit den Kundenanforderungen sicherstellt (im Rahmen des Audits erfolgt die Prüfung anhand von Referenzaufträgen und im Rahmen von Interviews mit den verantwortlichen Personen)
  - Beschreibung der Vorgangsweise bei der eigentlichen Übersetzung (im Rahmen des Audits erfolgt die Prüfung stichprobenweise anhand von abgeschlossenen und laufenden Übersetzungsprojekten und möglichst auch durch Interviews mit Übersetzern)

## Zertifizierungskosten – der Vergleich macht Sie sicher!

Zertifizierungen werden europaweit vorgenommen und es gibt inzwischen eine nicht geringe Zahl von Anbietern in vielen europäischen Ländern. Für Interessierte lohnt es sich auf jeden Fall, diverse Anbieter zu kontaktieren und einen Preisvergleich zu machen.

Auf dem österreichischen Markt ist die Situation überschaubar: die einzige Zertifizierungsstelle ist das Österreichische Normungsinstitut. Die Kosten hängen in erster Linie von der Größe des Unternehmens und von den Reisekosten des Auditors ab. Für Freiberufler und kleinere bis mittlere Übersetzungsbüros braucht der Auditor nicht mehr als einen Arbeitstag aufzuwenden: 3-4 Stunden für das Studium der vorab übermittelten Dokumentation und 3-4 Stunden für die Durchführung des Audits vor Ort. **Sorgfältig erstellte Unterlagen verringern naturgemäß den Arbeitsaufwand.**

Zur Zeit ist für eine Zertifizierung durch das Österreichische Normungsinstitut von folgenden Kosten auszugehen: EUR 450,00 für Ansuchen auf Ausstellung eines Zertifikats für 6 Jahre sowie Zertifikatsgebühr für das erste Jahr; EUR 150,00 laufende Jahresgebühr ab dem zweiten Jahr; EUR 110,00 Stundenhonorar Zertifizierungspersonal pro aufgewendeter Stunde; Spesen für Reise und Unterkunft. Die jeweils aktuellen Preise sind den einschlägigen Informationen der Zertifizierungsstellen zu entnehmen.

Für alle Zertifizierungswerber außerhalb Wiens, die ihren Standort nicht weit voneinander haben, bietet sich hiermit an, das Audit vor Ort zum selben Termin vornehmen zu lassen, woraus sich eine Aufteilung der Spesen für Reise und Unterkunft des Auditors ergibt.

## Erfahrungsberichte folgen

Erfahrungsberichte über durchgeführte Audits bzw. Zertifizierungen werden Thema in den folgenden Ausgaben von UNIVERSITAS sein. Vielleicht gibt es bis dahin auch Leserbriefe, die uns helfen, die brennendsten Fragen zu beantworten.

## 2 Die EN 15038 als Chance und Herausforderung für Branche und Verband

„Wenn man es positiv sieht, kann die Norm zu einer verstärkten Zusammenarbeit innerhalb der Übersetzergemeinde führen, Teamwork fördern und die Bildung von Übersetzer-Korrektor-Partnerschaften beflügeln“ bringt es Manuela Hübner, freiberufliche Übersetzerin in Großbritannien, in ihrem ursprünglich in englischer Sprache verfassten Artikel im ITI Bulletin Jan./Feb. 2007 auf den Punkt (ADÜ Nord, Infoblatt 3/2007, Übersetzung von Helke Heino). Diese Einstellung teilen wir und würden wir auch gerne an Sie weitergeben. Dem bisherigen Echo aus unserer Branche nach zu schließen ist das laut EN 15038 **zwingend vorgesehene Korrekturlesen** von Übersetzungen **DER Knackpunkt der Norm**. Und dennoch wagen wir zu behaupten, dass die Anwendung des Vieraugenprinzips als Qualitätssicherungsschritt für viele ÜbersetzerInnen nichts Neues, wenn nicht sogar Routine ist. Natürlich löst andererseits ein ausnahmslos verpflichtendes Vieraugenprinzip (in der exakten Ausformulierung der Norm) bei vielen von uns Fragen, Skepsis, Empörung und Ängste aus:

- „Wer soll das bezahlen?“
- „Woher auf Abruf qualifizierte KollegInnen nehmen?“
- „Wie soll sich das bei ohnehin schon sehr engen Fristen ausgeben?“
- „Das ist doch bei manchen Aufträgen überhaupt nicht sinnvoll oder machbar!“
- „Wer garantiert mir, dass mir KorrektorInnen keine Kunden abwerben?“
- „Ich mag nicht, dass jemand meine Übersetzung zerpfückt, ich arbeite allein effizient und gewissenhaft.“
- „Da muss ich ja das Heft aus der Hand geben! Das ist ja eine Entmündigung und Degradierung.“
- „Damit dabei etwas Gescheites herauskommt, brauchen KorrektorInnen unheimlich viele Informationen – die Zeit hat man ja beim Übersetzen nicht.“
- „Hätte ich ja gerne/Würde ich ja gerne machen, aber wie soll ich das angehen?“

Haben wir den Nagel auf den Kopf getroffen?

Jede einzelne dieser Fragen und Gefühlsregungen haben ihre Berechtigung. Jeder Punkt spricht ein relevantes Problem an. Für sämtliche Fragestellungen benötigen wir klar ausformulierte Lösungen, damit die Zusammenarbeit zwischen

Übersetzer und Korrektor und zwischen Dienstleister mit Gesamtverantwortung/Aufwand und Kunden (Hüter der Brieftasche) funktioniert. In Tabelle 2 soll die Richtung angedeutet werden, in die Lösungen gehen können – nicht ganz tierisch ernst. Sie erinnern sich bestimmt an das Bild in der letzten Nummer ...

Tabelle 2

## Fragestellungen und Lösungsansätze bei der Anwendung des Vieraugenprinzips

Frage	Lösungsmotto	Anmerkungen
Finanzierbarkeit	<b>Ohne Geld keine Musik</b>	In Übersetzer-Korrektor-Partnerschaften kommen in der freiberuflichen Praxis unterschiedliche Abrechnungsmodalitäten (z.B. Führung von Zeitkonten, anteilmäßige Bezahlung pro Normzeile oder nach Zeit) zur Anwendung. Im Idealfall geben wir die Kosten des Korrekturlesens 1:1 an den Kunden weiter. Ergebnis: garantiert keine Katzenmusik.
Qualifizierte KorrektorInnen	<b>Die Ära des „Spider-Translator“</b>	Rein ins Action-Kostüm und intelligent Netz(werk)e spinnen!
Termine, Termine	<b>Planung ist die halbe Übersetzung</b>	Der Prozess des Korrekturlesens muss einen fixen Platz im Übersetzungsprozess erhalten. Fristen mit den Kunden sind entsprechend auszuhandeln. Da fährt die Eisenbahn drüber. Und falls doch nicht, dann muss dem Auftraggeber klar sein, dass dieser Service nicht enthalten ist.
Ausnahmslose Anwendung	<b>Ausnahmen bestätigen die Regel</b>	Die Anwendung des Vieraugenprinzips sollte auf jeden Fall die Regel sein. Das Österreichische Normungsinstitut legt diese Anforderung bei der Zertifizierung nach EN 15038 so aus, dass der Standard-Geschäftsfall Korrekturlesen vorzusehen hat. Mit dem Kunden lässt sich im Ausnahmefall vereinbaren, aus gegebenem Anlass darauf zu verzichten.
Konkurrenz	<b>Vertrauen ist gut, klare Spielregeln sind besser</b>	Die Aufgabe des Korrektors ist klar zu definieren – wie auch seine Honorierung! Es ist Ehrensache zu akzeptieren, dass Kunden einem nicht einfach so „zufliegen“. Am besten/Im Zweifelsfall treffen ÜbersetzerInnen mit KorrektorInnen Vereinbarungen. Denn gegen schwarze Schafe ist (noch?) kein Kraut gewachsen.
Kritikfähigkeit	<b>Die Kunst der Infragestellung</b>	Kritik im Sinne ihrer etymologischen Bedeutung „Kunst der Beurteilung, des Auseinanderhaltens von Fakten, der Infragestellung“ will gelernt sein, sowohl beim Geben als auch beim Nehmen. Man kann das Ganze auch, wie in dieser Artikelreihe geschehen, als Feedback bezeichnen, und gleich sieht die ganze Sache anders aus! Manche reagieren auf den „Rotstift“ allergisch, manchmal ist Kritik persönlich vermittelt sympathischer. Schulmeisterei ist out.
Verantwortung	<b>In guten wie in schlechten Zeiten</b>	Die Gesamtverantwortung liegt ganz eindeutig bei der Übersetzungsdienstleisterin. Sie muss zwar die Korrekturen berücksichtigen, soll sie aber selbstverständlich auch hinterfragen. Nur wer Korrekturen blind übernimmt, entmündigt sich selbst. Im Umkehrschluss: Sich auf die Korrektorin ausreden gilt als Foul.
Informationstransfer	<b>Briefing nach Maß</b>	Input + Leistung = Output Für den Input in dieser Gleichung ist der Übersetzungsdienstleister zuständig. Nachdem wir zur Genüge und fast routinemäßig die Informationsdürre seitens der Auftraggeber monieren, sollten wir es selbst besser machen. Die für das Korrekturlesen relevanten Parameter sollten ohnehin schon dokumentiert sein, da sie jenen für das Übersetzen entsprechen.
Hemmschwelle	<b>Probieren geht über Studieren</b>	Nur zu! Seien Sie offen für Neues. Lassen Sie sich von einer Übersetzerin, die seit 10 Jahren auf fast jede ihrer Übersetzungen Feedback bekommt (durch KorrektorInnen und häufig auch fachliche PrüferInnen) und umgekehrt auch gibt, versichern, Feedback macht süchtig. Lernkurve in Endloschleife (der Traum jedes Übersetzers) und begleitende Fortbildung (Sach-, Fach-, Methodikwissen, Argumentation, Persönlichkeit) sind vorprogrammiert. Eine Eselsweisheit quasi.
Know-how	<b>Übersetzen und Langeweile = 100 % Mismatch</b>	Für viele war Korrekturlesen von Übersetzungen nicht Teil der Ausbildung und muss daher erst erarbeitet werden. Literaturstudium, Weiterbildungsangebote, Learning by Doing schaffen Abhilfe. Vielleicht eine willkommene Kompetenzerweiterung? Viel Erfolg!



**Irmgard Soukup-Unterwiesinger**, Dolmetscherausbildung für Deutsch, Russisch und Italienisch an der Universität Graz, postgraduale Ausbildung an der DU Krams in Technischer Kommunikation, Mitarbeiterin in ON-K 239 und ON-K 033, seit Jänner 2007 am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien beschäftigt, freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin für Russisch



**Ingrid Haussteiner**, Übersetzer- und Dolmetscherausbildung für Deutsch, Englisch und Russisch an der Universität Wien, postgraduale Übersetzer- und Dolmetscherausbildung in den USA (Monterey Institute of International Studies), Mitarbeiterin in ON-K 239 und ON-K 033, seit 10 Jahren im Sprachendienst der Oesterreichischen Nationalbank als Übersetzerin tätig, seit März 2007 Vorsitzende des Übersetzerausschusses der UNIVERSITAS

Die zweite in der Norm vorgesehene Feedbackschleife – **die Erfragung der Kundenzufriedenheit** – ist ebenfalls revolutionär und zu unserem Vorteil einsetzbar. Die Norm verlangt ein Verfahren, mit dem die Bewertung der Kundenzufriedenheit sichergestellt wird. Mehr verlangt auch das Österreichische Normungsinstitut im Rahmen der Zertifizierung nicht: der Übersetzungsdienstleister muss ein Verfahren zur Bewertung der Kundenzufriedenheit haben. Es bleibt seinen bisherigen Erfahrungen und Ideen überlassen, welches Verfahren er einsetzt und in welchen Zeitabständen er die Kundenzufriedenheit erhebt. Die Bewertung der Kundenzufriedenheit kommt aus dem Qualitätsmanagement und gibt Auskunft darüber, wie der Kunde die Qualität der gebotenen Leistung wahrnimmt. In der Regel decken sich seine Wahrnehmungen mit jenen des Leistungsanbieters ja nicht 1:1. Eine Nachfrage ist für den Leistungsanbieter somit die einzige Möglichkeit, die Qualität seiner Leistungen mit den „Augen des Kunden“ sehen zu können und bietet wertvolle Hinweise zu möglichen Verbesserungsmaßnahmen, die u.U. einfach aber wirkungsvoll sind. Allein schon ein regelmäßiger Kontakt mit dem Kunden wird den Übersetzungsdienstleister nicht im Unklaren darüber lassen, wie seine Leistung beim Kunden „ankommt“. Als mögliche Mittel zur Bewertung der Kundenzufriedenheit sind etwa Fragebögen oder Interviews mit nachfolgenden Aufzeichnungen denkbar. Wichtig ist für den Dienstleister, die Kundenerwartungen zu KENNEN. Er sollte aktiv auf den Kunden zugehen – nicht nur beim Anbieten seiner Leistung, sondern auch nach Projektabschluss.

### 3 Die Rolle von UNIVERSITAS

UNIVERSITAS sollte und wird eine **Mehr-Säulen-Strategie** zu diesem Thema fahren und z.B. in folgenden Bereichen weiterhin aktiv sein bzw. aktiv werden:

- Mitarbeit in den Normungsgremien (dort wird u.a. das Zertifizierungsschema des ON weiterentwickelt)
- Information und Beratung der Mitglieder
- Förderung der Vernetzung der Mitglieder
- Fort- und Weiterbildungsangebot
- „Rekrutieren“ von AuditorInnen unter den Mitgliedern (für Zertifizierungen nach EN 15038)
- Erstellung eines Kriterienkatalogs für den

Prozess des Korrekturlesens

- Informationsmaterial zu vertraglichen Regelungen und Verrechnungsmöglichkeiten in Übersetzer-Korrektor-Partnerschaften
- Information und Beratung von AuftraggeberInnen

Um manche dieser Maßnahmen effektiv umsetzen zu können, brauchen die Verbandsorgane zweifelsohne den Input und die Mitarbeit der UNIVERSITAS-Gemeinschaft. Wie z.B. kann der Verband die Vernetzung der Mitglieder ganz gezielt (sprachen- und fachgebietsbezogen) unterstützen? Wäre das nicht eine wichtige neue Funktion für die einst recht aktiven Sprachgruppen? Welche Möglichkeiten gäbe es noch, und vor allem: Was wünschen sich die Mitglieder? Der Übersetzerausschuss wird sich insbesondere des Kriterienkatalogs für KorrektorInnen und der vertraglichen Regelungen und Verrechnungsmöglichkeiten annehmen und freut sich über Denkanstöße und zusätzliche rauchende Köpfe!

# MENTORING

Florika Griefßner

Das Mentoring-Programm geht nun in das dritte Jahr. Nach einer zweijährigen Probephase haben wir Feedback-Bögen verschickt und Meinungen, Beurteilungen, Verbesserungsvorschläge eingeholt. Das Ergebnis dieser Umfrage ist der nachstehende

## Mentoring–Leitfaden

### Wozu Mentoring?

Die UNIVERSITAS hat im Jahr 2004 parallel zur Öffnung des Verbandes (Erleichterung der Bürgschaften, Informationsangebote und vermehrte Aufnahme von Jungmitgliedern) ein Mentoring-Programm gestartet. Ziel dieses Programms ist es, berufserfahrene Verbandsmitglieder mit Jungmitgliedern in Kontakt zu bringen und den Erfahrungsaustausch sowie die Weitergabe von informellem Wissen zu fördern.

Die Idee dazu entstand in vielen informellen Gesprächen und Antworten auf berufskundliche Fragen von Jungmitgliedern. Immer wieder wurde neben ganz konkreten Tipps zur Kundenakquisition und zum professionellen Verhalten der Hinweis gegeben, dass zu einem erfolgreichen Berufseinstieg auch ein wenig „Glück“ gehöre. Der Faktor „Glück“ erwies sich bei genauerem Nachforschen häufig als Ermunterung oder Weiterempfehlung durch arrivierte KollegInnen, kurz als eine Art Mentoring. Dies bewog den Vorstand, das Mentoring verbandsintern zu institutionalisieren.

Mentoring-Partnerschaften sind als eine Ergänzung zu den bereits bestehenden Angeboten für Jungmitglieder zu betrachten. Die Serviceleistungen für die Jungmitglieder umfassen z.B.:

- einen reduzierten Mitgliedsbeitrag;
- eine eigene Vertretung im Vorstand;
- Jobangebote (auch über die Mailbox);
- Zugang zum internen Bereich der Homepage;
- diverse Broschüren als Berufseinstiegshilfe („Hilfe, ich soll dolmetschen“ oder „Übersetzen – Erfolg durch Professionalität“ etc.);

BerufseinsteigerInnen haben unzählige Fragen, auf die keine allgemeingültigen Antworten in Broschüren oder unter den FAQs auf der Homepage gegeben werden können. Hier stellt das in vielen Berufsjahren angesammelte formelle und informelle Know-how erfahrener KollegInnen eine wertvolle Hilfe dar. Auch die „älteren“ KollegInnen profitieren von einer Mentoring-Partnerschaft, und zwar durch die strukturierte Weitergabe und die dazu erforderliche Reflexion ihrer Berufspraxis. In der Management-Literatur liest sich das folgendermaßen: MentorInnen ziehen persönlichen Gewinn aus der Reflexion über ihren eigenen Werdegang, ihre Stärken und ihren beruflichen Erfolg, und oft kommt es zu einem Entwicklungsschub für die eigene Persönlichkeit (im Hinblick auf Kommunikationsverhalten, Offenheit, Einfühlungsvermögen ...).

### Was bietet Mentoring?

#### Beratung

Insiderwissen über KundInnen und Märkte, Erweiterung des beruflichen Horizonts, theoretische Inputs, Vermittlung von informellem Wissen, z. B. über Verhaltenscodes, Berufskultur(en) ...

#### Anleitung

Strategien zum erfolgreichen Berufseinstieg, Selbstorganisation, Erstellen von Angeboten und Honorarnoten, Steuerfragen, Sozialversicherung, Argumentation gegenüber KundInnen, Recherchierhilfe, Qualitätsmanagement ...

#### Unterstützung

Positives Feedback zu Fähigkeiten, Hilfe beim Festlegen von Berufszielen, Stärkung des Selbstbewusstseins und der Eigenverantwortung, Entscheidungshilfen ...

#### Kurz:

Lernen am Vorbild und gemeinsame Reflexion zum anderen!



#### Was ist Mentoring?

Der Begriff stammt aus der griechischen Mythologie. Pallas Athene, die Göttin der Weisheit, begleitete in der Gestalt des Lehrers „Mentor“ den heranwachsenden Telemach, Sohn des Odysseus, um ihn auf seine künftige Rolle als König von Ithaka vorzubereiten. In Anlehnung daran werden das Unterstützen vielversprechender Nachwuchskräfte und ihr Heranführen an verantwortungsvolle Aufgaben als Mentoring bezeichnet.

## Einige Themen und Fragen aus unseren Rückmeldungs- bögen nach einem einjährigen Probelauf:

- *Wie bekomme ich den ersten Übersetzungsauftrag/Dolmetschauftrag (Berufseinstieg)?*
- *Wie kann ich wissen, ob ich kompetent genug bin, um in die Sprache, die nicht meine Muttersprache ist, zu dolmetschen/zu übersetzen?*
- *Ab wann bin ich steuerpflichtig? Wo muss ich mich melden?*
- *Was hat auf einer Honorarnote zu stehen?*
- *Wie komme ich zu einer Sozialversicherung?*
- *Selbsteinschätzung: woher weiß ich, welchen Auftrag ich annehmen kann?*
- *Was kann ich vom Auftraggeber als Vorbereitungshilfe verlangen?*
- *Wie kann ich mich auf eine Dolmetschsituation möglichst effizient vorbereiten?*
- *Wie gehe ich mit Kritik um? (Die Übersetzung ist schlecht!)*
- *Kann man vom Dolmetschen/Übersetzen leben?*
- *Wie berechne ich ein Pauschalangebot für eine längere Übersetzung?*
- *Wie viel kann ich für eine Zusammenfassung verlangen?*
- *Wie gefährdet ist man als FreiberuflerIn, im Burn-out zu landen?*
- *Wie gehe ich als DolmetscherIn mit Stress um?*
- *Wie viel kann man mit Übersetzen am Tag verdienen?*
- *Was mache ich, wenn ich einen Fehler in meiner Übersetzung entdecke und sie schon abgeschickt habe?*
- *Nach welchen Kriterien kann man eine Übersetzung beurteilen?*
- *Muss ich bei einem Bewerbungsgespräch probeübersetzen? Wie bereite ich mich darauf vor?*
- *Wie sehen die ersten Arbeitsjahre aus? Wird man ernst genommen? Bekommt man Aufträge?*
- *Inwiefern ist es Aufgabe des Dolmetschers, Aufklärungsarbeit zu leisten; den Einsatz zu „organisieren“ (wo sitze ich, wo die KlientIn)?*
- *Wie dokumentiere ich den Auftragsablauf vom Telefonat bis zur Honorarnote?*
- *Was mache ich, wenn etwas verlangt wird, was nicht im Vertrag festgelegt ist?*
- *Wie reagiere ich, wenn meine Rolle als DolmetscherIn missbraucht wird?*
- *Gibt es Trainingsmöglichkeiten für Dolmetsch-AnfängerInnen?*
- *Wie lang dauert es, bis man von sich sagen kann, man ist ein/e gute/r DolmetscherIn?*
- *Gibt es Tipps und Tricks oder Übungen zur Steigerung der Merkfähigkeit (Konsektivdolmetschen)?*
- *Welche Ausbildung bzw. Prüfung muss ich machen, um GerichtsdolmetscherIn zu werden?*

## Organisatorische Gestaltung einer Mentoring-Partnerschaft:

Die Punkte 1. und 2. sind zur Organisation der Mentoring-Partnerschaften unerlässlich. Alles, was ab Punkt 3. beschrieben wird, bitten wir als Empfehlungen zu betrachten, die sich in der Praxis als hilfreich erwiesen haben.

### 1. Interessensbekundung:

Zunächst melden Sie sich im Sekretariat oder direkt beim zuständigen Vorstandsmitglied (Kompetenzbereiche siehe Homepage – Der Verband – Vorstand und Sekretariat) mit Angabe Ihres Namens und Ihrer Sprachkombinationen sowie Ihrer beruflichen Schwerpunkte (Übersetzen, Dolmetschen ...).

### 2. Austausch der Kontaktdaten:

Das Sekretariat oder das zuständige Vorstandsmitglied führen eine Liste der potenziellen MentorInnen und Mentees und sorgen für den Austausch der Kontaktdaten zwischen den zwei PartnerInnen. Wenn möglich werden bei der Auswahl die Sprachkombination und die berufliche Schwerpunktsetzung berücksichtigt. Gleichzeitig erhalten Sie auch einen Leitfaden mit Hinweisen zur Gestaltung Ihrer Mentoring-Partnerschaft.

### 3. Empfehlungen für den Erstkontakt:

Es liegt in der Eigenverantwortung der Mentees, den ersten Schritt zu tun, d.h. den/die MentorIn per E-Mail oder telefonisch zu kontaktieren und ein erstes Treffen zu vereinbaren. Ein persönliches Kennenlerngespräch ist auf jeden Fall empfehlenswert.

### - Ort:

Bei der Wahl des Treffpunktes werden die Mentees gebeten, den MentorInnen entgegenzukommen, um deren zeitlichen Aufwand möglichst gering zu halten.

### - Dauer:

Eine zeitliche Beschränkung auf 1 – 1,5 Stunden hat sich als vorteilhaft erwiesen.

### - Inhalte:

Der erste Teil des Gesprächs wird dem gegenseitigen Kennenlernen gewidmet sein. Für den zweiten Teil sollten Sie unbedingt ein Thema wählen. Anderenfalls besteht die Gefahr, dass Sie sich „verplaudern“. Wir empfehlen den Mentees, einige Fragen vorzubereiten und gezielt zu besprechen.



#### 4. Empfehlungen für die weitere Gestaltung der Mentorenschaft:

##### - Dauer:

2 bis maximal 3 Jahre

##### - Häufigkeit:

1 Kontakt pro Monat (per Telefon oder E-Mail oder ein persönliches Treffen alle 2 Monate)

##### - Themen:

für die Themenwahl sind die Mentees verantwortlich; alle berufsrelevanten Themen können Inhalt eines Mentoringgesprächs sein.

##### - Kurzprotokolle:

Die Mentees halten nach jedem Kontakt die wichtigsten besprochenen Punkte fest und übermitteln der Mentorin eine Kopie dieser Kurzprotokolle. Dies bietet die Möglichkeit, etwaige Missverständnisse auszuräumen, und ist als Feedback für die MentorInnen gedacht.

##### - Beendigung der Mentorenschaft:

nach 2 Jahren mit einer Auslaufzeit von max. 1 weiteren Jahr.

Die Mentees und MentorInnen werden gebeten, dem Sekretariat die Beendigung ihrer Mentoring-Partnerschaft bekanntzugeben. Sie erhalten dann einen Rückmeldungsbogen, den wir Sie bitten auszufüllen.

### Zwischenmenschliche Gestaltung einer Mentoring-Partnerschaft

#### Mentoring-Partnerschaften

sollen grundsätzlich

- konstruktiv
  - offen
  - lösungsorientiert
- sein.

#### Die Kommunikation unter

Mentoring-PartnerInnen ist

- diskret
- sachlich
- ehrlich

**Vermeiden** Sie in Ihrem eigenen Interesse und im Sinn des Berufsethos des Verbandes, dem Sie angehören, die Desavouierung von KollegInnen (vgl. Verbandsstatuten).

### Einige Tipps zur Vermeidung von Missverständnissen

**MentorInnen** geben persönliche Erfahrungen weiter. Sie vertreten dabei ihre eigene Meinung, die sich nicht mit der Verbandsmeinung decken muss, und haften nicht für die sachliche Richtigkeit ihrer Auskünfte. Sie unterstützen die Mentees nach bestem Wissen und Gewissen und begründen ihre Meinungen und Ratschläge aus ihrem persönlichen Erfahrungshorizont und ihrer beruflichen Praxis.

Es ist nicht Aufgabe der MentorInnen oder der Mentees, sich gegenseitig **Aufträge zu vermitteln**, es sei denn, sie möchten das tun.

Es ist nicht die Aufgabe der MentorInnen oder der Mentees, **unentgeltlich** das **Korrekturlesen** von Übersetzungen zu übernehmen.

MentorInnen sind keine Terminologiedatenbank.

Mentees sind keine RecherchiergehilfInnen.

### Probleme: Was tun, wenn ...

#### ... die Chemie nicht stimmt:

Die gute Nachricht dabei ist: meistens sind sich beide PartnerInnen dessen bewusst, und es ist eine Erleichterung, wenn das Problem angesprochen wird: „Wir passen nicht zusammen.“ Dann beenden Sie die Partnerschaft und suchen sich mit Hilfe der UNIVERSITAS eine/n neue/n MentorIn bzw. eine/n neue/n Mentee.

#### ...Unklarheit über Aufgaben oder Gestaltungsmöglichkeiten bestehen:

Wenden Sie sich an das für den Bereich Mentoring zuständige Vorstandsmitglied, das Ihnen bei der Klärung offener Fragen gern behilflich ist.

#### Zum Nachlesen:

- **Haasen, Nele:** *Mentoring Persönliche Karriereförderung als Erfolgsrezept, München 2001*

- **Schulz von Thun, Friedemann:** *Miteinander Reden 1 – Störungen und Klärungen, Reinbek bei Hamburg, 1999*

- **Internetsite des Frauennetzwerks FEMAIL:**  
<http://www.femail.at/femail.asp>

# KOMMUNALDOLMETSCHEN – BLITZLICHTER AUF DIE PRAXIS

Telefondolmetschen für die Landeslinik Hohegg

Sujata Wagner

**B**egonnen hat es vor langer Zeit – ich glaube, im Jahr 1999. Ich mache regelmäßig Aussendungen für „Medical Translations“ in den Krankenhäusern Österreichs und dabei ist es der Ansprechperson im Krankenhaus Grimmenstein (dieses heißt heute Landeslinik Hohegg) aufgefallen, dass ich einen asiatischen Vornamen habe.

In dieses Krankenhaus werden AsylwerberInnen aus Traiskirchen eingeliefert, bei denen der Verdacht auf (aktive) Tuberkulose besteht. Die AsylwerberInnen sind meistens zwischen 25 und 35 Jahre alt,

in meinem Fall stammen sie aus Indien, Pakistan oder Bangladesh. Sie haben infolge ihres Asylansuchens, der Einreise etc. eine mehr oder weniger stressige Zeit hinter sich.

Ich werde von einer Ärztin angerufen, die mir sagt, es sei eine Bronchoskopie (Lungenspiegelung) und/oder Computertomographie (mit oder ohne Kontrastmittel) vorgesehen, um festzustellen, ob die Person unter aktiver Tuberkulose leidet. Die Lungenspiegelung ist keine schmerzhaft, jedoch eine etwas unangenehme Untersuchung, bei der eine Sonde durch die Nase zur Untersuchung der Lunge eingeführt wird. Dies muss ich dolmetschen – am Telefon. So schonend wie möglich. Natürlich ist der junge Mann am anderen Ende der Leitung nicht glücklich darüber, dass er „nicht einmal krank ist“ und dennoch im Spital herumhocken muss.

Die Computertomographie ist nicht schwer zu erklären. „Sie liegen in einem Gerät und das Gerät macht viele Röntgenbilder“ (der Begriff „Schnittbilder“ ist in Hindi sehr schwer zu erklären). Vorher kann es sein, dass ein Mittel injiziert wird, damit die Bilder deutlicher sind (wie erklärt man sonst Kontrastmittel?). Es tut nicht weh, bis auf die Injektion.

Dann wird der Patient darauf hingewiesen, dass er im Spitalsbereich (außerhalb seines Zimmers) mit einem Mundschutz gehen muss, weil der Verdacht auf Tuberkulose besteht. Hat er schon mal Tuberkulose gehabt? „Nein, natürlich nicht“, sagt er. Es gibt auch Menschen, die sagen, sie seien nie in ihrem Leben krank gewesen (beneidenswert, denke ich dann immer!).

Die häufigste Frage, welche die Menschen stellen ist: „Wie lange muss ich hier bleiben?“ „Mindestens drei Wochen“, lautet die Antwort, weil der



© tobsen1981/flickr.com

Tuberkulostest wiederholt negativ sein muss. Das ist natürlich eine niederschmetternde Information für die jungen Menschen und das muss ich so gut wie möglich erklären, um möglichst viel Verständnis dafür zu erzielen.

Die Palette der Sprachen ist dabei recht interessant. In Indien gibt es zwei große Sprachgruppen – die südindischen und die nordindischen Sprachen. Hindi ist die führende nordindische Sprache. Ich komme aus Südin- dien und kann mäßig gut Tamil. Andererseits habe ich den Großteil meines Lebens in Indien im Norden verbracht und kann daher sehr gut Hindi. Alle nordindischen Sprachen und Urdu (Pakistan) sowie Bengali (Bangladesh) sind mit Hindi verwandt. Das heißt, ich kann diese Tuberkulose-Themen mit Menschen aus all diesen Ländern besprechen, was ein großer Vorteil für das Krankenhaus ist („alles aus einer Hand“).

Sehr wichtig ist es dabei, auf die Menschen beruhigend einzuwirken, da sie ob der unbekannt Situation ohnehin sehr beunruhigt sind. Ich gebe dabei so viel Information wie möglich – erkläre, warum die Ärzte über Tuberkulose in Österreich so besorgt sind (u.a. weil diese Krankheit in Europa fast nicht mehr existiert), dass sie ansteckend ist, dass man bei positivem Ergebnis des Tests die Medikamente sehr gewissenhaft nehmen muss usw.

Das Interessanteste dabei ist für mich die Tatsache, dass diese Menschen über ihre Gesundheit selbst sehr wenig besorgt sind. Ihre Aufmerksamkeit fokussiert auf ganz andere Dinge. Die Ärztin sagt zu mir, „Sagen Sie bitte dem Herrn, er braucht sich keine Sorgen zu machen.“ Ich dolmetsche brav und prompt kommt die Antwort „Aber ich mache mir keine Sorgen!“



Sujata Wagner ist Übersetzerin/Dolmetscherin für Deutsch, Englisch und Hindi im Raum Wien und Umgebung, mit Büro in Korneuburg.

## TITOS DOLMETSCHER

**Ivan Ivanji**, Schriftsteller, Journalist, Dramaturg und Diplomat, fungierte neben all diesen Tätigkeiten rund 20 Jahre lang als Dolmetscher des jugoslawischen Staatschefs Tito. Unter dem Titel „Titos Dolmetscher – Als Literat am Pulsschlag der Politik“ erschien vor kurzem ein Buch mit Ivanjis Erinnerungen an hohe Politik, wichtige Ereignisse und kleine Anekdoten am Rande. Wir bringen aus diesem Anlass Auszüge aus einem Interview, das **Ingrid Kurz** im November 2004 mit Ivanji geführt hat. Das Gespräch fand im Haus unserer Kollegin **Annie Weich** statt, deren Vater, seinerzeit österreichischer Botschafter in Jugoslawien, mit Ivanji befreundet war.



*Zeit für hochrangige Gespräche – aber nicht ohne meinen Dolmetscher!*

**UNIVERSITAS:** Herr Ivanji, wie wird man Dolmetscher Titos?

**IVANJI:** Das kam so. Nach dem Krieg hat jeder alles getan, was er glaubte zu können, zum Beispiel in den Redaktionen gab es keine technischen Redakteure, das Wort Layout war unbekannt – jeder, der gerade Dienst hatte, hat mit dem Metteur den Umbruch gemacht. Und so habe ich für die Jugendorganisation gedolmetscht, wenn deutsche Freunde, Kollegen da waren. Anfang der fünfziger Jahre begannen die Verbindungen zwischen den jugoslawischen Jugendorganisationen und den deutschen. Eines Tages wurde ich angerufen, ob ich mich traue, für den Genossen Stambolić, damals Ministerpräsident Jugoslawiens, zu dolmetschen; ich sagte, warum nicht, wieso? Da hieß es, es kommt der österreichische Bundeskanzler Klaus, und ob ich da dolmetschen will – ja. Mit ihm kam der junge Außenminister Bruno Kreisky.

Bei den offiziellen Gesprächen im Regierungsgelände wurde der Gast gebeten, als erster zu sprechen; Klaus sprach also, ich dolmetschte, dann ergriff Stambolić das Wort, der österreichische Kollege übersetzte, und ich hörte ange-

spannt zu. Mehrmals schien mir, er habe nicht korrekt übersetzt, und einmal korrigierte ich ihn laut, mehr instinktiv als absichtlich, und erschrak – ich wusste nicht, ob sich das schickt, ich warf einen flehenden Blick hinter Stambolić Rücken in Richtung unseres Außenministers Popovic, von dem ich wusste, dass er sprachgewandt ist, und er nickte mir zu; ich verstand, ich solle nur ruhig eingreifen, und das tat ich auch, ohne mich um die Reaktionen der Gäste zu kümmern. Klaus und Stambolic hatten nur kurz, mehr protokollarisch und höflich, gesprochen; jetzt begann unser Außenminister Popovic, eine ausführliche politische Rede zu halten; der österreichische Kollege verhedderte sich immer mehr, so dass ihm in einem Augenblick Kanzler Klaus Einhalt gebot und sich direkt an mich wandte: „Ach gehn S', übersetzen Sie doch bitte weiter. Ich möcht' doch gern wissen, was der Herr Außenminister wirklich sagt ...“

Das war die Feuertaufe, und nach dem Gespräch kam dieser Koča Popović – der übrigens vor dem 2. Weltkrieg surrealistischer Dichter war und besser Französisch sprach als Serbisch, auch privat Französisch gesprochen hat, und der dann Kommandeur der 1. proletarischen Brigade, Generalstabschef und Außenminister wurde – er

kam zu mir und sagte, das war sehr gut, jetzt nehm' ich dich mit zum Tito; so hat's dann begonnen.

**UNIVERSITAS:** In Ihrem neuen Buch haben Sie Anekdoten aus der Zeit gesammelt ...

**IVANJI:** Ja, ich war in der sehr angenehmen Situation, dass ich nicht dazugehörte und doch dabei war. Wenn so ein Staatschef auf Reisen geht, dann mit großem Gefolge, und die Dolmetscher waren meist Beamte. Ich aber war, wie es Tito ausdrückte, „der Schriftsteller Ivanji, der so nett ist, uns auszuhelfen“, das war ganz eine andere Situation, obwohl ich dafür bezahlt wurde.

Mein zweites Problem war, dass Tito gut Deutsch konnte. Er war ja früher Gastarbeiter in Wiener Neustadt und später in Deutschland, in Mannheim, und nachher in der k.u.k. Armee immerhin Feldwebel, also musste er die Sprache können. Wenn er mit deutschsprachigen Partnern zu tun hatte – aus den drei Staaten, die damals in Frage kamen, Bundesrepublik, DDR und Österreich – dann war er nach zwei Stunden in Fahrt und sprach ein österreichisch gefärbtes Deutsch. Das war gut und schlecht für mich, und beim ersten Mal, als ich für ihn dolmetschte, hatte mich ja niemand vorgewarnt. Popović führte mich zu ihm, das heißt, der Außenminister nahm mich mit in das sogenannte Weiße Schloss, wo der Besuch statt-

finden sollte, und hat mich in der Halle stehengelassen. Er selbst ging zu Tito hinein, um ihm zu berichten, was bisher war. Da standen Protokollbeamte und Offiziere und Kellner und was weiß ich herum, niemand wusste, was ich hier soll, aber schließlich war ich ja mit dem Außenminister gekommen.

Dann kamen Tito und der Minister heraus, die Gäste kamen angefahren, ich nach; Klaus Kreisky und die anderen stiegen aus, Tito hat sie auf Deutsch begrüßt, ich stand stumm daneben; dann ging es irgendwie hinein, und jemand schubste mich neben Tito, der weiterhin deutsch sprach, über Wien und Gott und die Welt. Die Kameraleute fotografierten und filmten eifrig, und als die dann hinausgeworfen worden waren, sah mich Tito zum ersten Mal voll an und sagte: „So, und jetzt werde ich unsere Sprache sprechen“, – er sagte nie Serbokroatisch, nie Kroatisch, er sagte „naški“, unsere Sprache – „jetzt spreche ich unsere Sprache, du übersetzt, und ich kontrolliere.“ Und jetzt bin ich damit gesegnet oder geschlagen, dass ich kein Lampenfieber habe, nur geschwitz habe ich. Mein Hemd hat ausgesehen, als wäre ich unter der Dusche gestanden, aber meine Stimme hat nicht gezittert, und das ist dann so weitergegangen 20 Jahre lang.

**UNIVERSITAS:** Wie viele Sprachen haben Sie, und wie sind Sie dazu gekommen?

**IVANJI:** Ich bin aus dem Banat, das ist dieses Dreieck, Serbien, Ungarn, Rumänien, auf der serbischen Seite. Als ich Kind war, habe ich überhaupt kein anderes Kind gekannt, das nicht dreisprachig gewesen wäre, das heißt, Serbisch, Deutsch und Ungarisch.

**UNIVERSITAS:** Sie hatten die verschiedensten Berufe, die sind zufällig passiert?

**IVANJI:** Das ist zufällig passiert. Nach dem Krieg wollte ich schnell einen Beruf haben, also ging ich in eine technische Oberschule und habe angefangen, Architektur zu studieren.

Dann habe ich umgesattelt auf Germanistik und war zunächst Lehrer an einer technischen Schule, wo ich deskriptive Geometrie und technisches Zeichnen gegeben habe. Dann wurde ich Sekretär im Schriftstellerverband, Sekretär des Generalsekretärs. Viel später war ich dann selber Generalsekretär des Schriftstellerverbandes, dann war ich Journalist, dann war ich Verlagsleiter, dann war ich Dramaturg im Theater, bin aus dem Theater weggegangen, war wieder Journalist, bin ins Theater zurückgegangen, aber zwischendurch habe ich ständig gedolmetscht – und geschrieben, sodass ich als Hauptberuf eigentlich angeben würde: Literat, was immer das sein mag.

**UNIVERSITAS:** Sie haben ja auch literarische Übersetzungen gemacht aus dem Deutschen; haben Sie da einen Lieblingsautor?

**IVANJI:** Ich habe einen Lieblingsautor, er ist aber auch der schwierigste von allen: Günther Grass, und bei den „Hundejahren“ – wir haben uns sehr früh kennengelernt, und ich habe mit ihm korrespondiert während der Übersetzerei, was ja sehr schwierig war, denn er schreibt dort zum Teil in einem Danziger Dialekt, und ich habe zuerst versucht, das auf Dalmatinisch wiederzugeben, aber das geht nicht, Dalmatinisch ist Süden und Sonne, und Danzig ist Nordsee und Nebel, das passt nicht zusammen, also habe ich einen Dialekt auf Serbisch dafür erfunden. Die Korrespondenz habe ich noch, und irgendwo gegen Ende schrieb ich ihm, lieber Meister, den Satz verstehe ich überhaupt nicht, kannst du mir das erklären? Und er antwortete: Wird wohl eine Heidegger-Anspielung gewesen sein, versteh ich auch nicht, streiche den Satz.

**UNIVERSITAS:** Vielen Dank für das Gespräch.

*Redaktionelle Bearbeitung:  
Vera Ribarich*

# REZENSION „ÜBERLSETZUNGEN“

Andrea Bernardini

Der griffige Titel des „charmanten Büchleins“ (Presseausendung) nimmt durch seinen Witz das Amüsement, das dieses Bändchen dem Leser oder der Leserin verschafft, bereits vorweg – das Wohltuende an der Überschrift ist für uns Zunftgenossinnen und -genossen, dass hier die Komik gewollt herbeigeführt wurde, was bei den zahlreichen daneben geratenen Beispielen nun wahrlich nicht der Fall ist.

Der Inhalt der vorzüglich visualisierten translatorischen Karikaturen – denn um nichts anderes handelt es sich – ist in acht Kapitel aufgeteilt (Bon voyage, Gaumenkitzel, Schnäppchenjagd, No risk, no fun, Body & Soul, Stille Örtchen [man erinnere sich an das „Gruselkabinett der Übersetzung“ im UNIVERSITAS Mitteilungsblatt 2/07], Sternstunden der Technik, Der Kunde ist König), zu jeder Trouvaille gibt es ein anschauliches Foto (über 100) und einen launigen Kommentar aus der Feder des SZ-Journalisten Titus Arnu, ohne die manch ein Übelsetzungsbeispiel ganz und gar unverständlich bliebe (zum Beispiel „KunstiErwürgt Salat“ – das kommt von „art-i-choke-salad“, klar? – aber nur, wenn man des Englischen hinlänglich mächtig ist; dasselbe gilt für „Abb“ = „figs“, Seite 24/25). Was nun die „Fussball-Ventilatoren“ = „fans“ (Seite 116) betrifft, so könnten Letztere, wenn sie heiß laufen, womöglich doch von derselben Wortwurzel wie Erstere ableitbar sein – stammt denn nicht die gesamte Menschheit angeblich von 2 Personen ab?

Ich kann mich nicht recht entscheiden, was sich erbaulicher liest: absolut Ahnungsloses („Hörfähigkeit treibt der Ton von Blätter tropische Palmen“, Seite 14, „es ist eine Auziehung alle von seinen selbst“, Seite 15) oder das, was wenigstens den Kommunikationszweck erfüllt („Mini Mark“, Seite 49, „Fremde Zimmer“, Seite 20, gesehen in Deutschland) – „sehr lachkräftig“ (Freud) – beziehungsweise „trauring aber

wahr. Der Witz ist vortrefflich.“ (Freud)?

Arnus Kommentare sind wohlüberlegt und subtil, beinahe währte man, die mokante Stimme des durch Stefan Raabs TV-Sendungen bekannt gewordenen Elton aus dem Off zu hören, und manchmal stehen die pointierten Paraphrasen den üblen Beispielen an Lustigkeit um nichts nach.

Die krause Sammlung scheint über Jahre hinweg zusammengetragen worden zu sein; in einem Beispiel sind noch Preise in italienischen Lire abgebildet. Solch ein heutzutage uralt anmutendes Fundstück hätte sicherlich durch ein aktuelleres ersetzt werden können – dann wäre möglicherweise zumindest eine der zahlreichen peinlichen Pannen bei der offensichtlich besonders schwierigen Übersetzung aus dem Italienischen ins Deutsche weggefallen.

Was erstaunt, ist, dass man von solchen Negativ-Beispielen ungeachtet der nicht enden wollenden Fülle einfach keine Überdosis bekommt – das hat ja auch das überwältigende Medienecho auf die PR-Aktion der UNIVERSITAS zu einem sattem bekannten englischen Brief aus unserer schönen Alpenrepublik gezeigt.

Das attraktive gebundene Kompendium im Taschenformat eignet sich zweifelsohne gut als Mitbringsel, etwa für Berufskolleginnen und -kollegen. Wir Profis brauchen uns eigentlich nicht betroffen zu fühlen. Und doch: Vermeint sich niemand an frühe eigene Übersetzungsversuche erinnert, für deren Richtigkeit er/sie heute nicht mehr die Hand ins Feuer legen würde?

Meines Erachtens transportiert das bezaubernde Bändchen zwangsläufig auch die Kehrseite des Spaßes für all jene, die es mit dem Übersetzen ernst meinen. Man bedenke: Eine Blütenlese besonders gelungener Übersetzungen wäre bestimmt kein Verkaufsschlager.



© Langenscheidt

## Übelsetzungen. Sprachpannen aus aller Welt (2007).

Mit Texten von Titus Arnu.  
Berlin/München:  
Langenscheidt. 128 Seiten.  
ISBN 978-3-468-29851-6  
€ 9,95



Andrea Bernardini ist freiberufliche Übersetzerin (Italienisch/Französisch) in Wien, Vorstandsmitglied der UNIVERSITAS

# REZENSION „SPRACH(EN)KONTAKT – MEHRSPRACHIGKEIT – TRANSLATION“

Alena Petrova

## Eine Ringvorlesung zum 60. Geburtstag

Zybatow, Lew (Hrsg.) (2007): **Sprach(en)kontakt – Mehrsprachigkeit – Translation.** Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft V (= Forum Translationswissenschaft, Bd.7). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang Verlag, 338 S.

Der im Folgenden vorzustellende Band 7 der Reihe „Forum Translationswissenschaft“ enthält die Beiträge der 5. Internationalen Innsbrucker Ringvorlesung „Sprach(en)kontakt – Mehrsprachigkeit – Translation“, die aus Anlass des 60. Geburtstages des Instituts für Translationswissenschaft im Wintersemester 2005/06 an der Universität Innsbruck stattfand.

Die Innsbrucker Ringvorlesungen zur Translationswissenschaft, die sich inzwischen zu einem wichtigen internationalen interdisziplinären Forum zu den Grundlagen der Translatologie entwickelt haben, wurden noch vor der Jahrhundertwende aus der Taufe gehoben: Die 1. Innsbrucker Ringvorlesung fand im WS 1999/2000 statt, der die Gründung der wissenschaftlichen Reihe „Forum Translationswissenschaft“ folgte.

Wie Univ.- Prof. Dr. Lew Zybatow (Innsbruck) - Gründer der Innsbrucker Ringvorlesung und der Reihe „Forum Translationswissenschaft“ - auf der kürzlich stattgefundenen Präsentation des Jubiläumsbandes in Innsbruck sagte, wurden beide Gründungen „mit dem Ziel ins Leben gerufen, von den Ufern des grünen Inn innovative Ideen, aber auch polemische und kritische translationswissenschaftliche Auffassungen in die Welt auszusenden und am Institut selbst die wissenschaftliche Fundierung und Internationalität der Lehre sowie die wissenschaftliche Weiterbildung der Kolleginnen und Kollegen zu befördern.“ Seither haben sich mehr als 60 international namhafte Wissenschaftler aus dem In- und Ausland an diesem translationswissenschaftlichen Diskussionsforum am grünen Inn beteiligt.<sup>1</sup> Dabei lag und liegt der Hauptakzent der Reihe auf den Grundlagen der Translationswissenschaft, da die Etablierung einer selbständigen wissenschaftlichen universitären Disziplin mit dem Namen Translationswissenschaft – nach Meinung des Herausgebers - voraussetzt,

Theorien zu entwerfen, bei deren Entwicklung man sich bewusst ist, dass Theorien immer neue Fragen aufwerfen müssen. Denn Theorien, die keine Fragen mehr aufwerfen, werden zu Dogmen und sterben ab. Da sich die Translationswissenschaft selbst als Interdisziplin ausgerufen hat, sollen die Ringvorlesungen auch dazu beitragen, den Weg zu einer wissenschaftlich fundierten Interdisziplinarität zu ebneten.

In diesem interdisziplinären Sinne leistet die vorliegende Jubiläumsringvorlesung auch einen Beitrag zu dem Forschungsschwerpunkt „Mehrsprachigkeit“ an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck und stellt erste konkrete Früchte der Bemühungen des Schwerpunktes um eine interdisziplinäre Zusammenarbeit über Fächergrenzen hinweg bzw. die erste Gemeinschaftsproduktion von fünf Instituten der Fakultät (Institut für Translationswissenschaft, Institut für Sprachen und Literaturen, Institut für Romanistik, Institut für Slavistik und Institut für Germanistik) dar. Die Idee, die 5. Innsbrucker Jubiläumsringvorlesung interdisziplinär auszurichten, hat bei 8 Innsbrucker Kolleginnen und Kollegen Anklang gefunden, die - zusammen mit auswärtigen Gästen, international renommierten Sprach- und Translationswissenschaftlern aus Europa und Übersee - einen breit gefächerten transdisziplinären Band „Sprach(en)kontakt – Mehrsprachigkeit – Translation“ mit folgenden 3 thematischen Schwerpunkten mitgestalteten:

- I. Translationswissenschaft;
- II. Mehrsprachigkeit – Eurocomprehension - Sprachdidaktik;
- III. Sprachkontakt-Sprachpolitik-Sprachmanagement.

Den Auftakt zur Ringvorlesung gab die bekannte Sprach- und Übersetzungswissenschaftlerin Juliane House von der Universität Hamburg, die mit ihrem übergreifenden Beitrag „Mehrsprachigkeit, Translation und Englisch als lingua franca“ gleich zu Beginn das weite Feld des Rahmenthemas „Sprach(en)kontakt – Mehrsprachigkeit – Translation“ mit überzeugenden

<sup>1</sup> s. Forum Translationswissenschaft Band 1-4, alle bei Peter Lang

Definitionen absteckt und interessante empirische Ergebnisse aus dem seit 1999 von ihr geleiteten Forschungsprojekt „Verdecktes Übersetzen – Covert Translation“ vorstellt. Mit der Unterscheidung von „overt“ und „covert“ Translation wird die jahrhundertealte Frage nach treu oder frei in der Übersetzung (endlich) auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt, und es werden klare Kriterien angegeben, wann eine Übersetzung aufhört, eine Übersetzung zu sein, und wir es mit einer anderen Art von mehrsprachiger Textproduktion zu tun haben.

Der nächste Beitrag stammt von dem am weitesten angereisten Gast der Ringvorlesung und der Festveranstaltung zum 60. Institutsgeburtstag, Edwin Gentzler, der von der University of Amherst, Massachusetts, USA, aufbrach, um - aufgrund seines Studiums in Deutschland und seiner Professur in den USA sozusagen als Insider - die „Translation Studies on both sides of the Atlantic“ zu vergleichen. Am Rande seines Besuches wurde außerdem eine Kooperationsvereinbarung zwischen der IATI (International Academy for Translation and Interpreting) und der ATISA (American Translation and Interpreting Studies Association), die Edwin Gentzler seit vielen Jahren aktiv vertritt, unterzeichnet, um künftig die Translationswissenschaft diesseits und jenseits des Großen Teiches besser gemeinsam voranzutreiben.

Der zweite Jubiläumsfestredner war Albrecht Neubert, der mit seinem Beitrag „Transatlantic Dialogues in Disguise: The Discourse of Translation“ ebenfalls den Topos ‚Übersetzen in Amerika und Europa‘ bedient, sich dabei aber weniger auf die Entwicklung der verschiedenen Übersetzungstheorien bezieht, als vielmehr analysiert, was in Amerika und Europa übersetzt wird.

Wolfgang Pöckl (Universität Innsbruck) interessiert sich für die verschiedenen „Sprachen“ (spricht: Varietäten) innerhalb einer Ethnosprache und ihre intralingualen Übersetzungen in Vergangenheit und Gegenwart.

Die ebenfalls in dem Abschnitt Translationswissenschaft angesiedelten Beiträge von Thomas Herbst (Universität Erlangen) und Rainer Maria Köppl (Universität Wien) thematisieren einen Schwerpunkt, der für die Spezialisierungsrichtung „Medientranslation“ in der Innsbrucker Übersetzerausbildung, mit der Studierende auf

neue Berufsprofile in den verschiedensten Arten der audio-visuellen Translation vorbereitet werden, von besonderem Interesse ist. Thomas Herbst zeigt in seinem Beitrag „Filmsynchronisation als multimediale Translation“, warum die meisten Filmsynchronisationen weit hinter den Originalen zurück bleiben und lässt auch erkennen, wo wichtige Desiderata und Reserven für die Ausbildung in der Filmübersetzung liegen. Rainer Maria Köppl treibt in „Hitchcock und die IG Farben. Filmsynchronisation als Tanz in Ketten“ eine andere Frage mit der Filmübersetzung um: die Frage nach Verfälschung und Manipulation in der Filmsynchronisation. Dank der Kooperation mit der Wiener Film- und Medienwissenschaft (insbesondere mit Prof. Köppl) konnte in Innsbruck im vergangenen Jahr das eLearning-Projekt „MultiTransInn“ gestartet werden, in dessen Rahmen eine translationsrelevante Filmdatenbank entsteht, sodass die Innsbrucker Studierenden mit der in Wien entwickelten e-Learning-Plattform ELOISE online Filme in Original- und übersetzter Fassung miteinander vergleichen, Übersetzungen und ihre filmische Umsetzungen analysieren, kritisieren, selbst alternative Synchron- bzw. Untertitelungsvorschläge entwerfen und viele andere kreative Aufgaben der multimedialen Translation mittels e-Learning und Blended Learning lösen können.

Die in dem II. und III. Abschnitt versammelten Beiträge sind den im Titel des Buches genannten Komplexen „Mehrsprachigkeit“ und „Sprach(en)kontakt“ und ihrer Beziehung zur Translation gewidmet. Wie eingangs bereits erwähnt, kommen hier zum einen die an dem Forschungsschwerpunkt „Mehrsprachigkeit“ der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu Wort: Barbara Hinger (Institut für Romanistik) stellt das Innsbrucker Modell der Fremdsprachendidaktik vor; Karlheinz Töchterle (Institut für Sprachen und Literaturen) geht Latein als Basisfach für Mehrsprachigkeit auf die Spur; Oskar Putzer (Institut für Germanistik) beschäftigt Mehrsprachigkeit, Sprachkontakt und Überlebenschancen der deutschen Sprache in Südtirol; Ingeborg Ohnheiser (Institut für Slawistik) & Petra Braselmann (Institut für Romanistik) denken über Englisch als transglossisches Phänomen in der Romania und der Slavia nach; Peter Sandrini (Institut für Translationswissenschaft) recherchiert die Mehrsprachigkeit im regionalen Raum, indem er die



*Dr. Alena Petrova ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für Forschung und Lehre am Institut für Translationswissenschaft der Universität Innsbruck*

Webauftritte exportorientierter Unternehmen in Südtirol unter die Lupe nimmt, und schließlich Lew Zybatow (Institut für Translationswissenschaft) betrachtet den Zusammenhang „Translation und Mehrsprachigkeit“ unter dem Aspekt einer möglichen innovativen mehrsprachigen Übersetzer- und Dolmetscherausbildung in Gestalt eines auf Eurocomprehension basierenden Moduls „EuroComTranslat“, das Studierenden mehr Mehrsprachigkeit und originelle individuelle Sprachenkombinationen in ihrer Ausbildung fast kostenneutral für die Universität ermöglichen soll.

Für mehr Mehrsprachigkeit in der Übersetzerausbildung wirbt auch Reiner Arntz (Universität Hildesheim), der vor Ort bereits seit einigen Jahren eine Drittsprachenausbildung für Übersetzer (Portugiesisch für Spanisch-Studierende) praktiziert und in seinem Beitrag Aufbau und Ausbildungsergebnisse dieses auf Intercomprehension basierenden Drittsprachenmoduls demonstriert.

Horst Klein (Universität Frankfurt a.M.) – einer der Begründer der EuroCom-Strategie – fasst in seinem Beitrag „EuroComRom – europäische Mehrsprachigkeit durch Eurocomprehension“ das in der internationalen Forschergruppe „EuroCom“ bereits Erreichte zusammen und Franz-Joseph Meißner (Universität Gießen) erklärt die lerntheoretischen, kognitiv-konstruktivistischen Grundlagen der EuroCom-Strategie für europäische Mehrsprachigkeit, die mit dem von der EU formulierten Ziel, dass jeder Europäer neben seiner Muttersprache zwei weitere EU-Sprachen beherrscht, in Europa Realität werden soll. Angel Angelov (Universität Sofia) zeigt auf, wie mittels des Projektes „EuroComSlav“ der Zugang zu den neuen slawischen EU-Sprachen erleichtert werden kann.

Unter den auswärtigen Ringvorlesenden und Autoren dieses Bandes war auch ein hoher Mehrsprachigkeitsgast aus Brüssel, Direktor des Brüsseler Forschungszentrums für Europäische Mehrsprachigkeit, Prof. Dr. Peter Nelde (gest. 2007), der nicht nur mit seinem viel beachteten Vortrag „Die Zukunft hat schon begonnen – Wege zur neuen Mehrsprachigkeit“ (in diesem Band auf Französisch publiziert), sondern auch mit einem großen persönlichen Überraschungsgeschenk nach Innsbruck kam und zu Beginn seiner Vorlesung Prof. Lew Zybatow anlässlich

seiner Wahl zum Präsidenten der International Academy for Translation and Interpreting (=IATI) alle Bände seiner Reihen „Plurilingua“ und „Bausteine Europas“ überreichte, die nunmehr den Studierenden und Wissenschaftlern des Forschungsschwerpunkts „Mehrsprachigkeit“ für ihre Forschungen zur Nutzung zur Verfügung stehen.

Beenden möchte ich meine Vorstellung des Jubiläumsbandes zum 60. Geburtstag des Instituts für Translationswissenschaft der Universität Innsbruck mit einem kurzen Ausblick, wie es mit der Reihe „Forum Translationswissenschaft“ weiter geht, was Prof. Zybatow bei der kürzlich stattgefundenen Präsentation des 7. Bandes bereits verriet.

Band 8 - unter der Herausgeberschaft von Kollegen Prof. Dr. Wolfgang Pöckl (Universität Innsbruck) – enthält die Beiträge des Workshops „Im Brennpunkt: Literaturübersetzen“, der in Kooperation mit dem literaturwissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt an unserer Fakultät namens „Literaturvermittlung“ im Mai 2006 am Institut für Translationswissenschaft veranstaltet wurde.

Band 9 „Translation an Multiculturalism“ und Band 10 „Literary Translation in the Contemporary Age“ (herausgegeben von Lew Zybatow und Assumpta Camps (Barcelona)) geben der sich rasant entwickelnden spanisch- und portugiesischsprachigen Übersetzungswissenschaft ein Forum, denn es sind die Proceedings einer großen, repräsentativen internationalen Konferenz „Translation and Cultural Exchange“, die im Jahre 2005 in Barcelona stattgefunden hat.

Band 11 von „Forum Translationswissenschaft“, mit dessen Vorbereitung Reihen- und Bandherausgeber Lew Zybatow zur Zeit beschäftigt ist, wird der „Audiovisuellen Translation: Stand – Trends – neue Translationsprofile“ – so das Thema eines Workshops, der im Juni 2006 am Institut für Translationswissenschaft auf Initiative des „Interdisziplinären Forschungsseminars Translation und Transkulturelle Kommunikation“ (IFTTK) stattgefunden hat – und vor allem der IATI-Sommerschule in Gestalt der „Innsbrucker SummerTrans-Lektionen“, die als Kurse von international renommierten Translationswissenschaftlern zu der Innsbrucker Sommerschule „SummerTrans I“ angeboten wurden, gewidmet.



# DAS GRUSELKABINETT DER ÜBERSETZUNG



Leckere „enclosures“,  
nicht geordert von Dagmar Jenner in Bratislava



Na dann Mahlzeit!  
Foto von Paulina Klotz



Einladung zur Befreiungsaktion,  
gesehen von Heidemarie Markhardt in einem Hotel auf Ibiza



Totalverbote vor der Linse von Angelika Hauser am  
Flughafen Monastir

# VERBANDSMITTEILUNGEN

## Neuaufnahmen

**Serena Comoglio JM**  
IT/DE/EN  
Kossgasse 17  
Bürgen: Griessner, Stachl-  
Peier  
A-8010 Graz  
Mobil: 0650/480 00 82  
E-Mail: c.sere@email.it

**Gerlinde Koppitsch JM**  
DE/EN/FR  
Siebenhügelstraße 35  
Bürgen: Griessner, Stachl-  
Peier  
A-9020 Klagenfurt  
Mobil: 0664/460 86 65  
E-Mail: gerlinde.koppitsch@  
gmx.net

**Odile Vandermeersch, Mag. OM**  
FR/DE  
August-Krispel-Gasse 21  
Bürgen: Niebisch, Bigler  
A-8047 Graz-Ragnitz  
Tel.: 0316/30 47 34  
E-Mail: odilevdm@inode.at

## Umwandlung von JM in OM

**Aurelia Batlogg, Mag. OM**  
DE/EN/RU  
Kolingasse 5/27  
1090 Wien  
Mobil: 0676/545 12 15  
E-Mail: aurelia@batlogg.at

**Patricia Michalek-Kurucz,**  
Mag.phil. OM  
DE/HU/EN  
Wurmbrandgasse 1/TOP 6  
1220 Wien  
Mobil: 0699/119 740 07  
E-Mail: patricia.michalek-kurucz  
@gmx.at

## Stilllegung/Kündigung der Mitgliedschaft

**Stilllegung:**  
Mag. phil. Judit Beke

**Kündigung:**  
Petra Schwaiger,  
Carola Weiss,  
Cornelia Zwischenberger

## Aufnahme in das Übersetzerverzeichnis

**Maria Giovanna Rinaldi, Mag.**  
Reichenauerstr. 97c  
A-6020 Innsbruck  
OM aktiv: IT passiv: DE  
Tel.: 0512/25 14 51  
Mobil: 0650/811 70 56  
E-Mail: rinaldi@chello.at

## Adressänderungen

**Hasan Aytekin, Mag.**  
E-Mail: dolmetscher@gmx.org

**Judit Beke, Mag.phil.**  
Prager Straße 31/Stg.9/10  
1210 Wien  
E-Mail: mag.beke@gmx.at

**Barbara Bollenberger**  
E-Mail: barbara.bollenberger@  
gmx.at

**Monica Chinaglia-Hasel-  
berger, Mag.**  
(Namensänderung, Vorm.  
Chinaglia)

**Marta Comber, Mag.**  
Belvederegasse 8/3/15  
1040 Wien

**Gloria Diewald, Mag.**  
Abelegasse 24/21  
1160 Wien  
Mobil: 0650/890 92 49

**Katerina Fellingner (vorm.  
Tesarová)**  
Mehlführergasse 24/34/3  
1230 Wien  
Mobil: 0676/790 12 67

**Arlène Geneviève Müller,**  
Mag.  
Am Sand 14  
A-9330 Althofen  
Mobil: 0680/210 22 51

**Klaus Guhsl**  
Hauptstraße 1  
A-3314 Strengberg  
E-Mail: klaus.guhsl@gmx.at

**Miriam Hamidi, MMag.**  
3/9 Seves Street  
3018 Altona  
VIC Australia  
Mobil: 0061/4/069 352 90  
E-Mail: miriamhamidi@gmx.at

**Angelika Hauser**  
Favoritenstraße 31/6  
1040 Wien

**Katharina Klose, Mag.**  
Mobil: 0650/821 72 89  
E-Mail: katharina.klose@  
inode.at

# VERBANDSMITTEILUNGEN

**Gertrude Krainz**, Mag.phil.  
Mühlgasse 8/18  
1040 Wien  
Tel.: 01/586 47 76  
E-Mail: gertrude.krainz@aon.at

**Irene Krauss**, Mag. (vorm.  
Plank)  
E-Mail: irene.krauss@vienna.at

**Monika Lexa**, Mag.  
Wiener Straße 92/9  
A-2103 Langenzersdorf  
Mobil: 0664/855 30 23

**Hermine Penz-Marizzi**, Mag.  
Tannenstraße 39  
A-4040 Linz  
Mobil: 0665/603 90 16  
E-Mail: hermine.penz@jku.at

**Martin-Thomas Pesl**  
E-Mail: martin.thomas.pesl@  
gmail.com

**Inge Pinzker**, Mag.phil.  
E-Mail:  
pinzker@menschen-leben.at

**Claudia Puhm**,  
Dipl.Ü. Dipl.Dolm.  
Mobil: 0664/917 03 01  
E-Mail: c.puhm@aon.at

**Hans Rabl**, Mag.  
Mobil: 0664/411 33 66  
E-Mail: hans.rabl@chello.at

**Daniela Razocher**  
E-Mail: daniela@  
communicateforyou.at

**Sylvi Rennert**, Mag.  
Röbergasse 22/8  
1090 Wien  
E-Mail:  
sylvi.rennert@googlemail.com

**Michaela Ripplinger**  
E-Mail: michaela@  
communicateforyou.at

**David Schmidhofer**, Mag.  
Stübegg 80  
A-2871 Zöbern  
Mobil: 0680/216 67 66  
E-Mail: david.schmidhofer@  
nl-de.com

**Madeleine Schnierer**, Mag.phil.  
Josef-Hager-Str. 39  
A-6372 Oberndorf/Tirol  
Mobil: 0676/727 67 30  
E-Mail: madeleine.schnierer@  
tmo.at

**Andrea Schwarzmüller**  
E-Mail: andrea@  
communicateforyou.at

**Angelika Stangl**,  
Univ.-Ass. MMag.  
Rosentalerstraße 80/12  
A-9020 Klagenfurt  
E-Mail:  
angelika.stangl@uni-klu.ac.at

**Kathrin Suntinger**, Mag.phil.  
Tessendorferstr. 96  
A-9020 Klagenfurt

**Annalisa Tamborra**, Mag.Dr.  
J.S. Bachgasse 92  
A-2542 Kottlingbrunn  
Tel.+Fax: 02252/767 76  
Mobil: 0664/489 35 70  
E-Mail: info@tamborra.at  
Homepage: www.tamborra.at

**Katharina Tappeiner**  
E-Mail: katharina@  
communicateforyou.at

**Irene Terpetschnig**, Mag.phil.  
Mobil: 0650/373 89 50  
E-Mail: irene.terpetschnig@  
gmail.com

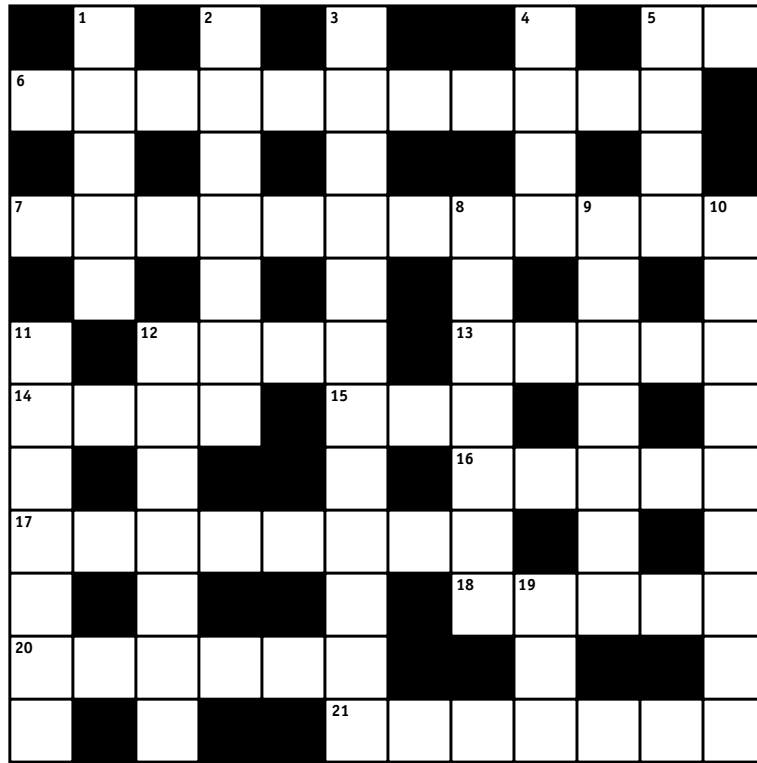
**Liana Wanzenböck**, Mag.  
Marchetstraße 45B/1/14  
A-2500 Baden b. Wien

## Berichtigung

Judith Anna **Platter**, Mag.:  
Aufnahme ins Dolmetscherver-  
zeichnis

# DAS LETZTE

Vera Ribarich



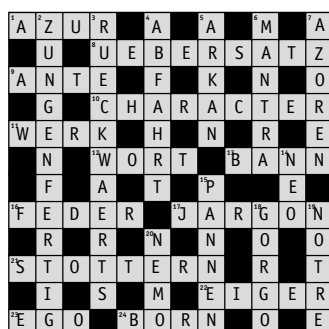
## Waagrecht

- 5/ Schmerzensschrei angesichts der Flussniederung?
- 6/ Bei Gericht mit Zuschlagpflicht: Manuskript für die Puristin? Translat des Saubermanns?
- 7/ Bildungsbürgerlich geschätzte Lexikobewohner mit Migrationshintergrund
- 12/ Ergebnis der jahre-langen Suche nach Italianità bei den *Kannibalen*
- 13/ Gemenge aus gekocht & Zuckerrohrschnaps ergibt altrömische Fischsauce
- 14/ Natürlich enthält die Maßzahl fürs Überdruckwerk
- 15/ In Londons Underground mindwertiges Spalt-Produkt
- 16/ Für die Gedächtnisleistung Reduktion, bei guter Mine Produktion
- 17/ Hintergehen im zweiten Fall, sonst machte es aus (1-2 Worte)
- 18/ Auf dem Niveau ist der Treppenwitz verortet
- 20/ Hier kommt das Email einmal englisch daher
- 21/ Dem Print-Produktionsprozess gehen Press-Wehen voraus?

## Senkrecht:

- 1/ Sieht aus wie die U-Bahn und kommt seit Beckham vorm sexuellen
- 2/ Das Windröschen wird in Meereswellen zum Tier
- 3/ Zwecks Diskretion gezahlt: Abstandshonorar, wenn die Dolmetscherin nichts zu tun hat?
- 4/ Bleibt auf Spanisch presente: arch-aischer Vorsatz für die Hackordnung
- 5/ Es klagt der Piepmatz: „Unten lauert stets die Katze,/ wenn ich meine Jungen –“
- 8/ Mangel-haftes Reisedokument für Schmalhans?
- 9/ Was unsereiner zu Babel architektonisch einfällt
- 10/ Rundweg nach Lungern schmeckt/ dies alkoholische Konfekt
- 11/ Dem Klang nach reinlich, ist er eberfalls als rustikales Synonym rufbar
- 12/ Beim Malen Farb-lich, für uns Werk-Tätige order-lich auszuführen
- 19/ Anzeichen von Nervosität in der Stichwahl

Lösung des Kreuzworträtsels  
aus Ausgabe 03/07:



**Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:**

1. Februar 2008